

BEITRÄGE ZUR KOMMUNIKATIONSGESCHICHTE

Herausgegeben von Bernd Sösemann

BAND 6



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1997

SABINE GERASCH

GESCHICHTE VOM BAND

*Die Sendereihe „ZeitZeichen“ des
Westdeutschen Rundfunks*



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1997

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gerasch, Sabine:

Geschichte vom Band : die Sendereihe „ZeitZeichen“ des Westdeutschen Rundfunks / Sabine Gerasch. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1997

(Beiträge zur Kommunikationsgeschichte ; 6)

Zugl.: Dortmund, Univ., Diss., 1996 u.d.T.: Gerasch, Sabine:

Journalistische Geschichtsdarstellung im Hörfunk

ISBN 3-11-015274-6

© Copyright 1997 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Printed in Germany

Druck: WB-Druck, Rieden

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

VORWORT

Wer die Untersuchung journalistischer Geschichtsdarstellung in Massenmedien interdisziplinär anlegt, muß damit rechnen, daß sowohl Historiker als auch Wissenschaftler aus der Journalistik Vorgehen und Ergebnis nicht nur kritisch beurteilen, sondern auch mißtrauisch beäugen werden. Jeder mag fürchten, daß den Methoden und Erkenntnissen seines Faches nicht ausreichend Rechnung getragen werde und am Ende ein einseitiges Bild entstehe. Am Fachbereich 15 der Universität Dortmund erfuhr ich mit meinem Forschungsansatz jedoch große Unterstützung. Sowohl im Historischen Institut als auch im Institut für Journalistik förderten mich Wissenschaftler, die für ein derartiges Herangehen aufgeschlossen sind.

Mein besonderer Dank gilt Professor Dr. Heinrich Bodensieck, der mich zu dieser Forschung an einer Schnittstelle von Geschichts- und Kommunikationswissenschaft ermutigte. Er lehrte mich, den Ansprüchen beider Disziplinen gerecht zu werden. Als Historiker setzte er sich mit mir, die ich stark sozialwissenschaftlich geprägt bin, immer wieder auseinander, um geeignete methodische Ansätze zu finden und zu erproben.

Dem Koreferenten meiner Doktorarbeit, Professor Dr. Udo Branahl vom Institut für Journalistik, verdanke ich Grundlegendes: Er betreute mich schon bei meiner Diplomarbeit und lehrte mich, wissenschaftliche Probleme in angemessener Weise zu lösen. Ich danke ihm für viele kritische Ratschläge und aufmunternde Worte.

Dem Fachbereich lag diese Untersuchung unter dem Titel vor: „Journalistische Geschichtsdarstellung im Hörfunk. Die Sendereihe ‚ZeitZeichen‘ des Westdeutschen Rundfunks (besonders von November 1986 bis November 1989 und von Juli 1990 bis Juni 1993)“. Sie wurde am 15. Februar 1996 als Dissertation angenommen. Das Rektorat der Universität Dortmund förderte die Drucklegung mit dem Fakultätspreis. Dafür bedanke ich mich.

Diese Arbeit ist nur dadurch möglich gewesen, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Redaktion ZeitZeichen des Westdeutschen Rundfunks mir alle gewünschten Informationen und Materialien zugänglich machten. Der Redaktionsleiter Wolf Dieter Ruppel und die Redakteurin Ingeborg Gerlach haben sich viel Zeit genommen, meine Fragen zu beantworten. Ihre Unterstüt-

zung und ihr Vertrauen in meine wissenschaftliche Arbeit waren mir eine große Hilfe. Dank gilt auch Walter Roller, dem Leiter der Abteilung Wort beim Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main. Er gab mir viele nützliche Hinweise.

Ich danke meinen Eltern für ihr Vertrauen und besonders meiner Schwester Gabi für ihre Unterstützung. Stefan Becker und Dr. Birgit Schneider-Bönninger halfen mir beim Korrekturlesen der Arbeit. Axel Heinrich ist schon seit vielen Jahren mein bester Freund. Er hat mich kritisch begleitet und ermutigt. Seine Geduld hat ebenso wie sein technisches Know-how viel zum Gelingen dieser Untersuchung beigetragen. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

Soest, im Februar 1997

Sabine Gerasch

INHALT

VORWORT	V
ABKÜRZUNGEN	XV

EINLEITUNG

I. Geschichte in Schule und Massenmedien	1
II. Forschungsansatz und Überblick	5

ERSTES KAPITEL

Geschichte und Gesellschaft

Einführung: Vermittlung von Geschichte	15
I. Geschichtsbewußtsein und Geschichtsbild	17
II. Die „erweiterte“ Geschichtswissenschaft	28
1. Annales	28
2. Geschichte von unten	32
3. Oral History	34
III. Neue Ansätze in der Geschichtsdidaktik	41
IV. Instrumentalisierung von Geschichte	46
1. Geschichte als Argument	46
2. Gedenktage	49

ZWEITES KAPITEL

Geschichte in Massenmedien

I. Anlässe und Verwendungszusammenhänge	55
II. Geschichte als ständige Rubrik	64
1. ... im Fernsehen	65
2. ... im Hörfunk	66
III. Historische Originaltondokumente	73
1. Die Aussagekraft	74
2. Das Problem des Archivierens	83

DRITTES KAPITEL

Die Sendereihe ZeitZeichen

I. ZeitZeichen heute	89
II. „Das Jahr 5 vor ZeitZeichen“	95
III. Entwicklung und Etablierung der Sendereihe	105
IV. Originaltondokumente (O-Ton)	111
V. Autorensendung	115
VI. Musik	121
VII. Publikum	125
VIII. Einbindung und Selbstverständnis der Redaktion	130
IX. Kritische Urteile	133

VIERTES KAPITEL

Journalistische Selektion in Fallbeispielen

Einführung: Analyse der Entstehung von Sendungen	145
I. Ein Lob der sozialliberalen Ostpolitik	147
II. Unpolitisch: Der Billardspieler August Tiedtke	154
III. Der „Kanonenkönig“ Krupp	163
IV. Ist Friedrich Wilhelm Raiffeisen ein Held?	173
V. Zusammenfassung: Der Ton macht die Musik	180

FÜNFTES KAPITEL

Ansätze zur Analyse

Einführung: Geschichtsdidaktische Forschung zu Massenmedien	185
I. Programmanalyse	189
II. Produktanalyse	193
1. Thematische Schwerpunkte	193
2. Gestaltung	195
3. Tendenz	196
III. Beispiel einer Makroanalyse	199
1. Auswahl des Untersuchungsmaterials	200
2. Die Komponenten des Geschichtsbildes	201
3. Gestalterische Komponenten	206
IV. Systematisierung historischer Informationen	208
1. Zerlegung und Reduktion	209
2. Gemeinsame Struktur aller historischen Information	212
3. Die Raumdimension	212
4. Die Zeitdimension	215
5. Die Sachdimension	216
6. Fachinformationssystem und Inhaltsanalyse	219

SECHSTES KAPITEL

Bisherige Annäherungen an ZeitZeichen

Einführung: Wissenschaftliches Interesse an der Sendereihe	225
I. Der kommunikative Entstehungszusammenhang	228
1. Themenfindung	229
2. Themenanalyse	234
II. Erweitern des historischen Bewußtseins	242
III. Zwischen Sachzwängen und Themenförderung	245
1. Abhängigkeit vom Material	245
2. Der Einfluß von Redakteurinnen und Autorinnen	246

SIEBTES KAPITEL

Zum Konzept der Untersuchung

I. Fragestellung	253
1. Exkurs: Nachrichtenfaktoren	259
a) Einflüsse auf die Auswahl	259
b) Kriterien der Auswahl	261
2. Was kann die Untersuchung leisten?	265
II. Zur Methode	267
1. Inhaltsanalyse statt hermeneutischer Interpretation	268
2. Erfassen des Bedeutungsgehalts	271
3. Materialbeschreibung und Inferenz	274
4. Ergänzen der Inhaltsanalyse durch Fallbeispiele	275
5. Exkurs: Das exemplarische Prinzip in der Geschichtsdiaktik	276
III. Untersuchungsmaterial und Stichprobenziehung	283
IV. Die Kategorienbildung	289
1. Grundlagen	289
2. Chronologischer oder regressiver Ansatz	291

ACHTES KAPITEL

Das Kategoriensystem

Einführung in den Aufbau	297
I. Formale Merkmale	299
II. Inhaltliche Merkmale	301
1. Die zeitliche Dimension	301
2. Die räumliche Dimension	308
a) Deutscher Raum: Staatsgebiet, Siedlungsraum, Sprachraum	309
b) Ort der Handlung: das Gebiet der deutschen Staatsnation	311
(1) Deutsche Nationalgeschichte	314
(2) Die deutschen Kolonien	315
c) Zwischen Staats- und Kulturnation	315
d) Besonderheiten der Klassifizierung	316
e) Sonderfall: Berlin	318
f) Grenzüberschreitende historische Gebiete	319
g) Ein Beispiel	319
h) Gliederung der nicht-deutschen Räume	322
i) Kein Erfassen nach Bundesländern	324
j) Ethnische Gruppen	325
k) Zur Kodierung	326
3. Die Sachdimension	329
a) Ressorts	329
b) Varianten der Vermittlung	334
(1) Person	336
(2) Struktur	340
(3) Ereignis	341
(4) Neue Inhalte oder Rezeptionsgeschichte?	342
(5) Das Individuum und seine Haltung zum „System“	343
(6) Historische Entwicklung und Wechsel der Systeme	351
(7) Lineare oder komplexe Biographie?	354
c) Gesellschaftspolitische Schlüsselthemen	354
d) Exkurs: Gesellschaftlicher Gehalt von Texten	367
e) Bewertung der Geschichte: Distanzierung oder Identifikation	371
f) Historiographische Darstellungsformen	372
g) Gegenwartsbezug	375
h) Beispiele	378

III. Gestaltungselemente	381
1. Art und Entstehungszeit der „Quellen“	382
2. Zu-Wort-Kommende	387
a) Persönliche Beziehung	387
b) Gesellschaftliche Position	388
c) Zeitzeuge oder Experte?	390
3. Anteil der Gestaltungselemente	391
IV. Anwendung des Kategoriensystems	393

NEUNTES KAPITEL

Die statistische Auswertung der Daten

I. Raum	399
1. Deutschlandbild	400
2. Wiedervereinigung verändert das Deutschlandbild	401
3. Verknüpfungen von Räumen	409
4. Schauplätze der Geschichte vor und nach 1945	411
II. Zeit	415
1. Häufigkeitsverteilung nach Epochen	415
2. Ergänzung zur Methode	421
3. Epochengrenzen — Wendepunkte der Geschichte	424
4. Die wichtigsten Schauplätze in verschiedenen Epochen	426
5. Zeitliche Zusammenhänge	428
III. Staaten als Rahmen der historischen Handlung	432
IV. Themen	439
1. Die Rolle der Rezeptionsgeschichte	441
2. Gesellschaftspolitische Deutungsmuster	443
V. Die Helden von ZeitZeichen	448
1. Die Darstellung jüdischer Menschen	452
2. Mitläufer oder Revolutionäre?	453
3. Ideologiekritische Annäherung	455

VI. „Aufbereiten“ und Vermitteln von Geschichte	457
1. Formen politischer Geschichte	457
2. Darstellungsformen und Gegenwartsbezug	459
3. Kausalbeziehung zwischen Geschichte und Gegenwart	461
VII. Gestaltungselemente	464
1. Wer kommt zu Wort?	471
2. Zeit- und raumspezifische Gestaltung	477
a) Vergangene Stimmen wiederhören	478
b) Man spricht Deutsch	481
3. Das Publikum bleibt vor den Kulissen	485
VIII. Die Produzentinnen und Produzenten	488
1. Die Redaktion	488
2. Die Autorinnen und Autoren	496
IX. Kein Tag ohne ZeitZeichen	506
X. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	510
1. Gesellschaftlicher Gehalt	510
2. Geschichtsbild fördert eine westdeutsche Identität	511
3. Historische Wurzeln	513
4. Alles ist Geschichte und kann hochpolitisch sein	514
5. Tendenz: kritisch-emanzipatorisch	515
6. Oral History im Hörfunk	517
7. Männergeschichte	519
8. Spezifische Sicht und Nutzung der Geschichte	520
9. Geschichte erzählen	521

ZEHNTE KAPITEL

Erinnerung an den 17. Juni 1953

Einführung: Der Ausnahme-Gedenktag	525
I. ... im Jahr 1973	529
II. ... im Jahr 1978	537
III. ... im Jahr 1983	549

IV. ... im Jahr 1988	569
V. ... im Jahr 1993	578
VI. Zusammenfassung	584

ELFTES KAPITEL

Sonderserie zum Fall der Mauer

Einführung: Gebaltes Erinnern	591
I. „Der Ostblock zerbricht“	599
1. Der Vorspann	600
2. Inhalt und Aufbau der Sendung	601
II. „Wir sind das Volk“	613
III. „Der Fall der Mauer“	620
IV. „Ideale verloren — was gewonnen?“	626
V. „Modell Deutschland“	631
VI. „Ein Volk?“	636
VII. „Unaufhaltsam: die deutsche Vereinigung“	644
VIII. Zusammenfassung	651
FAZIT	657
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	669
PERSONENREGISTER	697
SACHREGISTER	701
ANLAGEN ZUR INHALTSANALYSE	705

ABKÜRZUNGEN¹

AFN	=	American Forces Network
AGuM	=	Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien
Anm.	=	Anmerkung
APO	=	Außerparlamentarische Opposition
APUZ	=	Aus Politik und Zeitgeschichte
AV-Medien	=	audiovisuelle Medien
BPA	=	Bulletin des Presse und Informationsamtes der Bundesregierung
BVerfG	=	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	=	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
CDU	=	Christlich Demokratische Union
DaF	=	Deutsch als Fremdsprache
DEFA	=	Deutsche Film AG
DGB	=	Deutscher Gewerkschaftsbund
DJV	=	Deutscher Journalisten Verband
DLF	=	Deutschlandfunk
DRA	=	Deutsches Rundfunkarchiv
E.M.A.	=	Elektronische Medienanalyse
EDV	=	Elektronische Datenverarbeitung
epd	=	Evangelischer Pressedienst
Erg.	=	Ergänzung
FDP	=	Freie Demokratische Partei
Gd	=	Geschichtsdidaktik
GWU	=	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
Hrsg.	=	Herausgeber
HZ	=	Historische Zeitschrift
KMK	=	Kultusminister-Konferenz der Länder der Bundesrepublik Deutschland

¹ Abkürzungen, die ich im Rahmen der Inhaltsanalyse für die Bezeichnung von Kategorien verwende, liste ich zu Beginn des Tabellen-Teiles auf.

NDR	=	Norddeutscher Rundfunk
NSDAP	=	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ORB	=	Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg
RAF	=	Rote-Armee-Fraktion
RIAS	=	Rundfunk im amerikanischen Sektor
RRG	=	Reichsrundfunkgesellschaft
RWJV	=	Rheinisch-Westfälischer Journalistenverband
S. G.	=	Sabine Gerasch
SED	=	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands [ehem. DDR]
SFB	=	Sender Freies Berlin
SPD	=	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPSS	=	Statistical Package for the Social Sciences
StRuG	=	Studienkreis Rundfunk und Geschichte
WAZ	=	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
WDR	=	Westdeutscher Rundfunk
ZDF	=	Zweites Deutsches Fernsehen
ZfG	=	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

EINLEITUNG

I

Geschichte in Schule und Massenmedien

„ZeitZeichen“² heißt eine Hörfunk-Sendereihe im Westdeutschen Rundfunk. Unabhängig vom Schulfunk befaßt sie sich täglich mit einem Thema aus der Vergangenheit. Vor allem der Erfolg der Reihe legt es für Geschichtsdidaktiker nahe, einer derartig journalistischen Darstellung von Geschichte mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit zu widmen wie der in Schulbüchern.

Der Erfolg zeigt sich auf verschiedene Weise: Trotz der Konkurrenz des Privatfunks erreichte die Sendung in den vergangenen Jahren allmorgendlich allein im Sendegebiet des WDR mehr als eine halbe Million Menschen, am Wochenende sogar deutlich mehr. Außerdem konnte sie sich im WDR-Programm seit 1972 nicht nur auf einem guten Sendeplatz halten, sondern wird seit 1992 auch abends wiederholt. Ferner läßt die „Weiterverwertung“ der Beiträge auf einen guten Ruf der Reihe schließen: Lehrerinnen und Lehrer schneiden Sendungen für den Unterricht mit und lassen sich von der Redaktion Manuskripte schicken. Bei Sonderserien wie 1989 zur Erinnerung an die Französische Revolution oder 1994 an den Fall der Mauer baten sie oft gleich um den ganzen Satz von dreizehn bzw. sieben Manuskripten. Manches Museum ergänzt neuerdings gerne seine Ausstellung mit einer „Audiothek“ zum Thema: So will z. B. das Haus der Geschichte in Bonn die Entstehung und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 mit Hilfe von Beiträgen der Sendereihe ZeitZeichen hörbar machen, während das Ruhrlandmuseum in Essen für eine Ausstellung zum Ende des Zweiten Weltkrieges auf Sendungen zu diesem Thema setzt.

² Künftig verwende ich den Namen der Sendereihe ohne An- und Abführungszeichen.

ZeitZeichen ist jedoch nur ein Beispiel journalistischer Geschichtsvermittlung. Kaum zu übersehen und zu überhören war etwa 1995 das Angebot, mit dem Presse, Hörfunk und Fernsehen an das Ende des Zweiten Weltkrieges fünfzig Jahre zuvor erinnerten.

Am ehesten machen Geschichtsdarstellungen im Fernsehen und im Kino von sich reden. Das jüngste spektakuläre Beispiel war 1994 die vielgepriesene Hollywood-Produktion „Schindlers Liste“ — ein Kassenschlager in deutschen Kinos. Dieser Film zeigt besonders deutlich, was massenmediale Darstellungen auf den ersten Blick von anderen unterscheidet: das Bemühen, mit Geschichte zu unterhalten, zu fesseln. Das Kino und andere Massenmedien müssen schließlich ihr Publikum zum Konsum motivieren. Der Geschichtsunterricht in der Schule ist dagegen Pflicht.

Vielerorts wurde Schulklassen der Film vorgeführt, weil dem Regisseur Steven Spielberg etwas gelang, was im Schulunterricht oft vergeblich versucht wird: die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu wecken, ihnen das Bewußtsein zu vermitteln, daß diese Vergangenheit sie etwas angehe und durchaus mit ihrer Gegenwart zu tun habe. „Betroffenheit“ erzeugte Spielberg — nach klassischer Hollywoodmanier — großenteils auf der emotionalen Ebene. Das dürfte maßgeblich zu seinem Erfolg beigetragen haben. Ob allerdings der in erster Linie rational angelegte Geschichtsunterricht überhaupt auf diese Weise Interesse wecken soll oder will, ist zumindest fraglich. Denn es droht stets die Gefahr, daß Effekte auf Kosten der sachlichen Richtigkeit erzielt werden. Für die Vor- und vor allem die Nachbereitung des Spektakels war deshalb gerade die Schule zuständig.

Die vielen Erwachsenen, die diesen Film sahen, hatten beim Aufarbeiten des „Erlebten“ — denn als solches wurde es wohl häufig empfunden — keine derartige Hilfe. Sie müssen bei der Rezeption von Geschichte in Massenmedien ohne Anleitung und pädagogisches Korrektiv auskommen. Dieses Manko dürfte kaum dadurch ausgeglichen werden, daß fast alle Älteren vor Jahren auch einmal in einer Schule Geschichtsunterricht hatten. Selbst wenn sie sich aus dieser Zeit noch an Fakten erinnern, wird es ihnen kaum gelingen, dieses Wissen unmittelbar auf Darstellungen von solcher Suggestivität anzuwenden, um kritisch Distanz zu wahren und das Gesehene in größere Zusammenhänge einzuordnen. Außerdem sind sie nicht mediendidaktisch erzogen worden.

Zwar sehen Fachwissenschaftler und manche Vertreter der Geschichtsdidaktik den Schulunterricht noch immer als die zentrale In-

stanz der Geschichtsvermittlung an, doch sie verkennen, daß in der Öffentlichkeit wohl eher die Massenmedien einschließlich des Kinos mit Filmen wie „Schindlers Liste“, Sendereihen wie ZeitZeichen und einer Vielfalt anderer Beiträge diese Stelle einnehmen. Sie liefern dabei Geschichtsbilder, die sich fachlicher Kritik und kultusministerieller Aufsicht entziehen.

Schule und Massenmedien wetteifern nur teilweise um dasselbe Publikum: Allenfalls Jugendlichen werden verschiedene Darstellungen eines Themas im Unterricht und außerhalb auch in einem zeitlichen Zusammenhang geboten. Für die Erwachsenen hat die massenmediale Geschichtsvermittlung den Schulunterricht abgelöst. Vermutlich unterscheiden sich die Geschichtsbilder dieser beiden „Instanzen“. Vor allem für die Massenmedien ist außerdem zu erwarten, daß beim Darstellen von Geschichte je nach Sender ganz verschiedene Aspekte betont werden.

Kinohits wie „Schindlers Liste“ erreichen eine breite Masse. Das gilt auch für die Publizistik zu solchen Gedenkterminen wie „1995“, fünfzig Jahre nach Kriegsende, oder „1989“, vierzig Jahre nach Entstehen der Bundesrepublik Deutschland. Solchen Medienereignissen ist schon allein aufgrund der Menge des Angebots im zeitlichen Umfeld der einzelnen Gedenktermine kaum zu entgehen. Zwar haben im Fernsehbereich die Privatsender das Bevormunden durch die öffentlich-rechtlichen Anstalten beendet und bieten Spielfilme als Alternative zum Gedenkmarathon, doch haben selbst die Lokalzeitungen die genannten Jubiläen zum Anlaß für ganze Artikelserien genommen. Verschiedene Sender und Zeitungen oder Zeitschriften machen sich beim Aufarbeiten der Geschichte Konkurrenz. Für ein aufnahmeberechtigtes Publikum können sich ihre Produktionen ergänzen und gegenseitig korrigieren. Nach einem allgemeinen „Aufbäumen“ zum Hauptdatum des Jubiläums wird aber die breite Auseinandersetzung mit dem historischen Thema abrupt beendet. Insoweit bieten Massenmedien ihre Sicht der Geschichte in zweifacher Hinsicht oft isoliert: zu ausgewählten Themen und fast nur zum Stichtag.

Demgegenüber soll eine Stärke der Schule gerade in der Kontinuität der Geschichtsvermittlung liegen. Doch selbst dieses Monopol besitzt sie nicht: Im Rahmen von ständigen Rubriken, die über Jahre hinweg gedruckt werden, und in Form von Sendereihen befassen sich auch die Massenmedien kontinuierlich mit Vergangenen. Derartige Beiträge können zwar kaum vom aktuellen Jubiläumsboom eines Themas profitieren, weil sie dann in Konkurrenz zu der Fülle von Sonderpublikatio-

nen treten. Sie haben statt dessen aber die Chance, ein Stammpublikum zu binden und bei diesem möglicherweise nachhaltig historisches Bewußtsein zu fördern und in bestimmter Weise zu prägen. Die Rubriken — meist im Wochenrhythmus fortgesetzt — gibt es in Zeitungen wie im Fernsehen. Im Hörfunk hat sich — verstärkt seit den 70er Jahren — eine Form so fest etablieren können, daß jedenfalls die öffentlich-rechtlichen Sender anscheinend nicht darauf verzichten können: die tägliche oder zumindest werktägliche Erinnerungssendung von nur wenigen Minuten, die jedem Sendetag eine historische Dimension gibt. In Nordrhein-Westfalen räumt der Westdeutsche Rundfunk solcher Art der Geschichtsvermittlung seit 1972 einen besonders hohen Stellenwert ein, indem er täglich einen viertelstündigen Beitrag aus der Sendereihe *ZeitZeichen* ausstrahlt.

Geschichtsdidaktisch betrachtet sind Sendereien wie diese aus verschiedenen Gründen beachtenswert: Sie zeichnen sich durch große Kontinuität und ein sehr breites Themenspektrum aus. Gelegentlich werden sich die verantwortlichen Journalisten in einen allgemeinen „Jubiläumsreigen“ z. B. zu einem besonderen nationalen Gedenktag einreihen. Sehr viel häufiger wird die Redaktion jedoch das jeweilige historische Einzelthema ihrem Publikum außer Konkurrenz anbieten wollen und können; denn in der Regel muß sie zwar formalen Gesichtspunkten vor allem im Hinblick auf das Datum genügen, ist aber inhaltlich sehr frei.

II

Forschungsansatz und Überblick

Wissenschaftliche Untersuchungen solcher „Geschichte in Serie“ gibt es kaum, und auch sonst ist die Geschichtsdarstellung durch Journalistinnen und Journalisten ein sowohl von der Geschichtsdidaktik wie von der Kommunikationswissenschaft häufig vernachlässigtes Feld.³ Sofern man es überhaupt beachtet, wird das Geschichtsangebot im Rundfunk, vor allem im Fernsehen, bisher meist in einer von zwei Weisen analysiert: Entweder gehen die Autoren „in die Breite“ und beschränken sich darauf, die Beiträge eines Mediums zu verschiedenen Themenkreisen der Geschichte zu quantifizieren — meist nur auf der Basis der Angaben von Programmzeitschriften. Oder sie gehen „in die Tiefe“: Dann werden in der Regel nur Einzelsendungen zu einem thematisch begrenzten Themenkomplex berücksichtigt. Wenn jedoch Machart, Inhalt und Tendenz einer populären Radiosendereihe zur Geschichte möglichst umfassend untersucht werden sollen, dann ist anders vorzugehen: Denn es soll analysiert werden, welches Geschichtsbild der Sendereihe zugrunde liegt. Dazu gehört es auch festzustellen, welches Verständnis von Geschichte sich in den Beiträgen offenbart und mit welchem „Sendungsbewußtsein“ darin Historisches aufbereitet wird. Gleichzeitig wird es auch darum gehen, Besonderheiten der journalistischen Verarbeitung vielfältiger Themen der Vergangenheit für die Geschichtswissenschaft herauszuarbeiten, um so die Kluft überwinden zu helfen, die zwischen der Fachwissenschaft und diesen schon aufgrund ihres Erfolgs wichtigen Multiplikatoren besteht. Während Presse und Fernsehen als Instanzen

³ Eine Forschungslücke schloß kürzlich die Studie von Regina Holler: 20. Juli 1944. Vermächtnis oder Alibi? Wie Historiker, Politiker und Journalisten mit dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgehen. Eine Untersuchung der wissenschaftlichen Literatur, der offiziellen Reden und der Zeitungsberichterstattung in Nordrhein-Westfalen von 1945–1986. (Schriftenreihe Kommunikation und Politik, Bd. 26) München, New Providence, London 1994; zitiert als: Holler: Alibi, 1994

der Vermittlung von Geschichtsbewußtsein zumindest schon erkannt worden sind, ist für den Hörfunk der Nachholbedarf besonders groß.

Weil der Gegenstand dieser Untersuchung von Journalisten produziert wird, deren oberstes Credo die Aktualität ist, soll auch nach Zusammenhängen zwischen aktuellem Geschehen und journalistischer Geschichtsdarstellung gefragt werden. Das einschneidendste Ereignis in der jüngsten deutschen Geschichte, die Wiedervereinigung, legt es nahe zu fragen, ob und wie 1989/90 eine radikal veränderte nationale Gegenwart den Blick in die Vergangenheit beeinflusste. Denn seit Jahrzehnten ist es das „nationale Element“, das im Zusammenhang mit Geschichtsvermittlung an Schulen oder in den Medien am stärksten diskutiert wird. Schließlich gilt Geschichte als ein maßgeblicher Faktor bei der Entstehung nationaler Identität. Es wird in dieser Untersuchung darauf ankommen, Kontinuitäten und Veränderungen im Geschichtsbild und im damit verbundenen Deutschlandbild herauszuarbeiten.

Die Sendereihe *ZeitZeichen* begann — nach einiger Vorbereitungszeit — 1972, also in der Zeit, als der gesellschaftliche Nutzen der Beschäftigung mit Geschichte nachzuweisen und der Zweck ihrer schulischen Vermittlung neu zu definieren war. Damals wandelte sich die westdeutsche Geschichtswissenschaft, und es gelang der Geschichtsdidaktik, sich mit neuer Identität zu etablieren. Gleichzeitig erwachte in den 70er Jahren auch verstärkt das Interesse des Laienpublikums an Historischem. Daraus dürfte sich speziell für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dessen Programmauftrag ausdrücklich die „Bildung“ einschließt, eine Art Marktlücke aufgetan haben, die außerhalb des Schulfunks mit den bis dahin gepflegten Einzelsendungen und kleineren Reihen zu bevorzugten Themen nicht mehr zu füllen war. Die unmittelbaren Zusammenhänge sind für *ZeitZeichen* zwar im einzelnen nicht nachzuweisen. Es erscheint jedoch plausibel anzunehmen, daß der WDR auf ein allgemein gestiegenes Interesse des Publikums an einem bestimmten „Ressort“ reagierte, indem er Entsprechendes im Rahmen einer täglichen Sendung kontinuierlich anbot, vergleichbar der Art, wie z. B. Nachrichtensendungen — natürlich in ganz anderem Ausmaß — das Bedürfnis nach regelmäßiger aktueller Information bedienen.

Ausgehend von dieser Entstehungssituation, bietet sich für das Beschäftigen mit der Sendereihe folgende Vorgehensweise an⁴: Um den

⁴ Es gibt in der Forschungsliteratur keine unmittelbaren Vorbilder für diese Arbeit. Außerdem beziehe ich mich auf Grundlagen aus mehreren Disziplinen, aus der Ge-

Rahmen der Untersuchung zu verdeutlichen und zentrale Begriffe zu erläutern, beschreibe ich im Kapitel *Geschichte und Gesellschaft* den Kontext der Neuorientierung von Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik in der Bundesrepublik. Es geht dabei vor allem um die gesellschaftlichen und politischen Dimensionen des Vermittelns, aber auch des Erarbeitens von Geschichte, die in den Konflikten Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wichtig geworden sind. Die thematische und methodische Erweiterung der westdeutschen Geschichtswissenschaft stelle ich – auch im Hinblick auf eine vermutete Nähe zu journalistischen Ansätzen – unter den Stichwörtern „Annales“, „Geschichte von unten“ und „Oral History“ dar. Die Reform der Didaktik des Geschichtsunterrichts zu einer Geschichtsdidaktik als Wissenschaft vom Vermitteln und Wahrnehmen von Geschichte in der Gesellschaft beschreibe ich vor allem im Hinblick auf ideologie- und gesellschaftskritische Ansätze.

Das Kapitel *Geschichte in Massenmedien* gibt einen kurzen Überblick über die Anlässe und Verwendungszusammenhänge, in deren Rahmen Historisches in Presse, Hörfunk und Fernsehen eine Rolle spielt. „Geschichte als ständige Rubrik“ stellt darunter eine besondere Variante dar: Vorgestellt werden deren unterschiedliche Erscheinungsformen im Fernsehen und vor allem im Hörfunk, um das „Genre“ zu verdeutlichen, zu dem die Sendereihe ZeitZeichen gehört. Da der besondere Trumpf bei der Behandlung von Geschichte im Radio die Präsentation historischer Originaltondokumente ist, stelle ich zunächst grundsätzlich die Möglichkeiten und Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Art von Quellen dar. Im weiteren Verlauf der Arbeit prüfe ich, wie in der WDR-Sendereihe mit solchem Material gearbeitet wird.

Den Untersuchungsgegenstand stellt das Kapitel *Die Sendereihe ZeitZeichen* vor. Großen Raum nimmt darin die Darstellung des Kommunikators ein, der ZeitZeichen-Redaktion. Aufgrund von Unterlagen der Redaktion sowie mehreren Gesprächen mit Redaktionsmitgliedern, besonders mit dem Leiter der Redaktion, ermittle ich Selbstverständnis, Arbeitsweisen und Ansichten in bezug auf das Produkt. Erkenntnisse über das Publikum werden aus den Daten der Elektronischen Medienanalysen, den Ergebnissen der WDR-Medienforschung und den Ein-

schichtswissenschaft, der Kommunikationswissenschaft und der empirischen Sozialforschung. Deshalb stelle ich den Forschungsstand nicht in der Einleitung, sondern in den einzelnen Kapiteln dar.

schätzungen der Redaktion gewonnen. Auf eine Analyse der Hörerbrie-
fe an die Redaktion verzichte ich, da sie nicht als repräsentative Publi-
kumsreaktionen anzusehen sind. Es dürften in der Regel nur die beson-
ders interessierten Hörerinnen und Hörer oder solche mit viel Zeit sein,
die sich die Mühe machen, ihre Meinung zu schreiben.

Die Untersuchung des Produkts der ZeitZeichen-Redaktion gliedert
sich schließlich in drei Abschnitte. Dabei liegt der Schwerpunkt im
zweiten Abschnitt, auf der systematischen Inhaltsanalyse von insgesamt
366 Sendungen anhand der Sendemanuskripte. Vorangestellt ist ein Ka-
pitel, das einen Blick hinter die Kulissen des Mediums erlaubt und etwas
in der Literatur zur Geschichtsvermittlung in Massenmedien Neues bie-
ten dürfte: Unter der Überschrift *Journalistische Selektion in Fallbeispielen*
analysiere ich in diesem Teil der Untersuchung exemplarisch vier
Beiträge der Sendereihe in ihrem Entstehungsprozeß. Das ist deshalb
etwas Besonderes, weil sich die Entstehung einer Sendung in der Regel
auch für Insider nicht nachvollziehen läßt. Manuskriptentwürfe werden
z. B. weggeworfen oder Arbeitskassetten überspielt. Durch eine Abspra-
che mit der Redaktion ZeitZeichen konnte aber für diese Arbeit erreicht
werden, daß die Autorinnen und Autoren der Sendungen von zwei Mo-
naten zumindest teilweise ihr Material aufbewahrten und zur Verfügung
stellten. Ich habe daraus vier aufschlußreiche Fälle ausgewählt und je-
weils das Endprodukt, also Mitschnitt und Manuskript des gesendeten
Beitrags, mit „Zwischenprodukten“ wie Arbeitskassetten, Interviewtran-
skripten und verschiedenen Manuskriptentwürfen verglichen. Mit Hilfe
dieses Materials führe ich die Bedeutung journalistischer Selektion vor.
Sie bleibt dem Publikum normalerweise verborgen, da die wenigsten
Hörerinnen und Hörer eine Sachkompetenz besitzen, die es ihnen er-
laubt, die Auswahl des Dargebotenen unmittelbar während der Sendung
zu beurteilen. Es geht um Auswahl und Akzentuieren bestimmter in-
haltlicher Aspekte von Themen. Es geht außerdem um die möglicher-
weise einseitige Auswahl von Informationen und von in der Sendung
verwendeten Materialien wie z. B. Ausschnitten aus Originaltondoku-
menten (im weiteren meist O-Töne genannt). Die vier Fallanalysen le-
gen einzelne Schritte des journalistischen Bearbeitens von Geschichte of-
fen und machen gleichzeitig mit Besonderheiten des Materials vertraut.

Im nächsten Schritt werden 366 Beiträge der Sendereihe einer systematischen Inhaltsanalyse unterzogen⁵. Mit dieser Methode ist es möglich, strukturelle Merkmale der Sendereihe zu entdecken, die sich erst in der Masse des Materials nachweisen lassen, jedoch nicht, wenn man von Einzelsendungen ausgeht. Um die Sendereihe ZeitZeichen in ihrer Vielfalt zu erfassen, müssen jedoch zunächst Kriterien für das Beschreiben und Beurteilen von Geschichtsdarstellungen im Radio gefunden werden, die einerseits dem journalistischen Kommunikationszusammenhang und andererseits dem Gegenstand der Darstellung, der Geschichte, Rechnung tragen. Da die Forschung den Hörfunk unter diesen Gesichtspunkten bisher offenbar vernachlässigt hat, werden im Kapitel *Ansätze zur Analyse* die Varianten vorhandener Untersuchungen zum audiovisuellen Geschichtsangebot aufgearbeitet und auf Möglichkeiten und Grenzen hin abgeklopft. Als Versuch, geschichtliche Inhalte unter journalistischen Gesichtspunkten zu systematisieren, ist der Gießener Vorstoß zum Aufbau eines Fachinformationssystems Geschichte einbezogen, in dem die Fachwissenschaft ihre Erkenntnisse mit den Möglichkeiten der EDV für Journalistinnen und Journalisten aufbereiten und leicht auffindbar machen soll. Ergänzend stelle ich *Bisherige Annäherungen an ZeitZeichen* dar, die in Form von drei Magisterarbeiten vorliegen. Ihre methodischen Ansätze werden kritisch diskutiert.

Im Kapitel *Zum Konzept der Untersuchung* formuliere ich einzelne Forschungsfragen, die als Leitfaden für die anschließende Analyse der WDR-Sendereihe dienen. Um die Heterogenität der Themen und Darstellungsformen des Materials in den Griff zu bekommen, ist ein Systematisieren der Inhalte nach zuvor festgelegten quantitativen und qualitativen Merkmalen notwendig. Schließlich ist eine Fülle von Beiträgen der Sendereihe ZeitZeichen von verschiedenen Autoren zu beliebigen Themen der Geschichte auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, um so grundlegende Prinzipien der Sendereihe sichtbar zu machen. Es wird erläutert, warum repräsentative Aussagen allein mit der Methode der systematischen Inhaltsanalyse möglich sind und wie diese durchzuführen ist.

Innerhalb des in den vorhergehenden Kapiteln abgesteckten Rahmens von geschichtsdidaktischen und kommunikationswissenschaftlichen Aspekten entwickle ich als Kernstück der Untersuchung *Das Kategori-*

⁵ Die Sendungen der Fallanalysen gehören dabei nicht zur Stichprobe für die Inhaltsanalyse.

ensystem. Es erfaßt einige formale, vor allem aber inhaltliche Merkmale der Sendungen sowie der verwendeten Gestaltungselemente. Mit Hilfe des inhaltlichen Rasters können die dargebotenen historischen Informationen in ihre Grundbestandteile, ihre zeitlichen, ihre räumlichen und ihre Sach-Bezüge zerlegt werden. Dabei ist besonders die Sachdimension nach zentralen geschichtsdidaktischen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt, um die gesellschaftlichen und politischen Funktionen der Reihe erfassen und bewerten zu können. Auch die Gestaltungselemente sind für die didaktische Einordnung der Radioproduktion aufschlußreich. Das Kategoriensystem ist sehr ausführlich dokumentiert und begründet, um einerseits die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Methode zu gewährleisten und andererseits ihre Verwendung für weitere Analysen zu ermöglichen. Der Untersuchungsansatz ist zumindest auf die werk- oder tagtägliche „Erinnerungsnotiz“ anderer Sender ohne größere Änderungen übertragbar.

Die statistische Auswertung der Daten soll schließlich das Profil der Sendereihe sichtbar machen und Antworten auf die Forschungsfragen liefern. Mittels des im Anhang beigefügten Kodierbogens wird das Kategoriensystem auf die Manuskripte von insgesamt 366 Sendungen aus zwei Zufallsstichproben angewendet. Die Sendungen der einen Stichprobe wurden vor der Wiedervereinigung produziert und ausgestrahlt, die der anderen erst nach der Wiedervereinigung. Um dieses Ereignis, das als Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung dient, auch in der konkreten inhaltlichen Umsetzung anschaulich zu machen, bearbeite ich im Anschluß an die systematische Analyse im dritten Abschnitt der Untersuchung Fallbeispiele der Sendereihe zur Frage der deutschen Einheit anhand von Sendemanuskripten und größtenteils auch anhand von Tonmitschnitten. Zwei Komplexe von Sendungen bieten sich dafür besonders an: Die Sendungen vom 17. Juni der Jahre 1973, 1978, 1983, 1988 und 1993 zur *Erinnerung an den 17. Juni 1953* und die *Sonderserie zum Fall der Mauer*, die in sieben Teilen zwischen dem 7. und dem 13. November 1994 ausgestrahlt wurde.

Es ist eine Prämisse dieser Arbeit, daß Journalisten anders mit Geschichte umgehen als Historiker, und es kann nicht mein Ziel sein, das zu ändern. Journalismus, auch solcher, der Geschichte zum Gegenstand hat, gehorcht größtenteils anderen Gesetzen als denen, die Fachwissenschaftler und die in der Schule Unterrichtenden zu beachten haben. Das Ergebnis muß nicht per se schlechter sein als der Fachaufsatz oder das Schulbuchkapitel zum selben Thema. Es sieht zunächst einmal anders

aus bzw. hört sich anders an und ist häufig sehr viel erfolgreicher. Die zentrale Hypothese dieser Arbeit lautet wie folgt: Journalistische Geschichtsdarstellung heißt nicht, immer nur punktuell ins historische Schatzkästchen zu greifen und dabei vielleicht eine jeweils besondere Sicht der Dinge zu veröffentlichen, die am nächsten Tag schon vergessen sein wird, wenn es um ein ganz anderes Thema der Geschichte geht. Vielmehr, so vermute ich, fügen sich die vielen Mosaiksteinchen — vor allem innerhalb einer Reihe wie *ZeitZeichen* — zu einem Ganzen. Dieses ist nicht notwendigerweise deckungsgleich mit dem, was „von Staats wegen“ an und aus der Geschichte für lehrens- und lernenswert gehalten wird. Historiker und Geschichtsdidaktiker kommen dann nicht umhin zu fragen, um welche Art von Geschichte es sich handelt, die da außerhalb ihres Einflusses vermittelt wird. Denn nicht alle formulieren ihr Programm so deutlich wie Guido Knopp, Leiter der Redaktion „Zeitgeschichte“ beim ZDF, der eine wichtige Aufgabe der Geschichtsvermittlung im Fernsehen darin sieht, die demokratische Tradition der deutschen Geschichte herauszuarbeiten.⁶

⁶ Guido Knopp: *Geschichte im Fernsehen. Perspektiven der Praxis*. In: Guido Knopp, Siegfried Quandt (Hrsg.): *Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch*. Darmstadt 1988, S. 1–9; zitiert als: Knopp: *Praxis*, 1988

ERSTES KAPITEL

Geschichte und Gesellschaft

EINFÜHRUNG: VERMITTLUNG VON GESCHICHTE

Die außerschulische Vermittlung von Geschichte wurde in der Fachdiskussion erst wahrgenommen, nachdem sich das Selbstverständnis der Geschichtsdidaktik verändert hatte⁷: Seit „das Geschichtsbewußtsein“ in all seinen Erscheinungsformen zur Fundamentalkategorie der Geschichtsdidaktik erhoben worden sei, trete diese Disziplin nicht mehr als „servile Kunstlehre des Unterrichts“, sondern als selbstbewußte „Wissenschaft von den Rezeptionsweisen von Geschichte in der Gesellschaft“⁸ auf, schreibt Klaus Füßmann.⁹ Die Veränderung beginnt etwa in den 70er Jahren. Auf Ursachen des Wandels und die Inhalte dieser neuen Kategorie ist im folgenden einzugehen, um zu verdeutlichen, in welchem wissenschaftlichen Umfeld sich diejenigen zwangsläufig bewegen, die sich mit Geschichte im Hörfunk beschäftigen. Zunächst sei jedoch darauf hingewiesen, daß der Brückenschlag vom Schulunterricht vor allem zur musealen Geschichtspräsentation, aber auch zum historischen Lehrpfad oder selbst zur alltagsgeschichtlichen Spurensuche z. B. in Geschichtswerkstätten noch immer besser gelungen zu sein scheint als der zur massenmedialen Geschichtsvermittlung.¹⁰

Wenn Geschichte ein Stoff wäre, dessen Inhalt als unstrittig und dessen Wiedergabe als wertfrei anzusehen wäre, wäre die Geschichtsdidaktik ein kleines Feld geblieben. Schließlich könnte man sich mit Leopold von Ranke darauf beschränken zu erzählen, wie es eigentlich gewesen

⁷ Klaus Füßmann: Geschichte in bewegten und bewegenden Bildern. Zeitgeschichte im ZDF. In: Gd, Jg. 12, 1987/3, S. 306–310; zitiert als: Füßmann: Zeitgeschichte, 1987, hier S. 306

⁸ Füßmann zitiert mit dieser Formulierung Gerhard Schneider: Nachwort. Wie die Zeitschrift GESCHICHTSDIDAKTIK entstand – Erinnerungen eines Beteiligten. In: Ursula A. J. Becher, Klaus Bergmann (Hrsg.): Geschichte – Nutzen oder Nachteil für das Leben? Sammelband zum 10jährigen Bestehen der Zeitschrift „GESCHICHTSDIDAKTIK“. (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; Bd. 43) Düsseldorf 1986, S. 157–165; zitiert als: Schneider: Zeitschrift, 1986; hier S. 158

⁹ Füßmann: Zeitgeschichte, 1987, S. 306

¹⁰ Füßmann: Zeitgeschichte, 1987, S. 306

sei. Man würde allenfalls nach dem besten Wege suchen, das vergangene Geschehen zunächst nachzuvollziehen, um dann die jeweils verständlichste Darstellungsform zu wählen. Für beides fände man Hilfe z. B. in Johann Gustav Droysens *Historik*. Das Maß für den Erfolg der Vermittlung von Geschichte wäre der Umfang des Geschichtswissens als eines Faktenwissens. Ob dieses Wissen über Schulbücher, Kinofilme oder Radio-Sendungen vermittelt würde, wäre letztlich beliebig, könnten sie doch alle nur die eine historische Wirklichkeit transportieren.

Tatsächlich wurden aber die Dinge mit dem Ende des Historismus¹¹, der die deutsche Geschichtswissenschaft bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt hat¹², komplizierter: Die Geschichte verlor ihre vermeintliche Eindeutigkeit nun auch in Deutschland und entpuppte sich als potentielle Trägerin von „Ideologien“. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Historismus in Deutschland allmählich durch andere „Schulen“ der Geschichtswissenschaft, z. B. die Sozialgeschichte, ernsthafte Konkurrenz bekommen.¹³ Obwohl auch diese Richtungen ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert haben, hatten sie sich bis dahin nicht durchsetzen können. In den 60er und 70er Jahren, einer Zeit des allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Umbruchs, trat der Historismus endgültig hinter verschiedene, durchaus konkurrierende Strömungen einer neuen Geschichtswissenschaft zurück. Dieser Wandel ging einher mit einem Generationswechsel. Die Veränderungen boten den Ausweg aus einer tiefen Krise des Geschichtsunterrichts und einer Grundsatzdebatte um seine Legitimation.

¹¹ Zusammenfassend Jörn Rüsen: *Historismus*. In: Klaus Bergmann, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hrsg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1985, S. 102–106; zitiert als: Rüsen: *Historismus*, 1985

¹² Es hatte allerdings immer wieder kritische Auseinandersetzungen mit dem Ansatz gegeben, so z. B. Friedrich Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Ditzingen 1994 [entstanden 1873 als zweite Schrift der „Unzeitgemäßen Betrachtungen“]

¹³ Zu dieser Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft im europäischen Kontext vgl. Georg G. Iggers: *New Directions in European Historiography*. Revised edition, London 1985 (first edition 1975); zitiert als: Iggers: *Historiography*, 1985, darin der Überblick: *The Crisis of the Conventional Conception of „Scientific“ History*, S. 3–42. Die erste Ausgabe der Publikation ist – überarbeitet und erweitert – auf deutsch erschienen: Georg G. Iggers: *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*. München 1978; zitiert als: Iggers: *Geschichtswissenschaft*, 1978

I

Geschichtsbewußtsein und Geschichtsbild

Während dieser Neuorientierung hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß durch das Lehren oder Erzählen von Geschichte nicht einfach Faktenwissen vermittelt werde, sondern daß bei den Adressaten letztlich etwas viel Umfassenderes geformt werde und geformt werden müsse: das sogenannte Geschichtsbewußtsein oder geschichtliche Bewußtsein.¹⁴ Der Terminus wurde zwar bereits im 19. Jahrhundert geprägt¹⁵, er hat jedoch erst in den 70er Jahren in der wissenschaftlichen Diskussion Karriere gemacht und wird seither auch häufig als Ziel von Geschichtsunterricht angegeben.¹⁶ Beliebt ist dabei die Kombination des Begriffs mit Adjektiven wie „aufgeklärt“ oder „demokratisch“.¹⁷

Geschichtsbewußtsein ist ein unscharfer Begriff, weil er neben seiner Verwendung in der fachdidaktischen und geschichtstheoretischen Diskussion in Politik und Publizistik geradezu inflationär für alles mögliche

¹⁴ Karl-Ernst Jeismann: „Geschichtsbewußtsein“. Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik. In: Hans Süßmuth (Hrsg.): *Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1980, S. 179–222; zitiert als: Jeismann: *Geschichtsdidaktik*, 1980

¹⁵ L. von Renthe-Fink: *Bewußtsein, geschichtliches bzw. historisches*. In: Joachim Ritter; Karlfried Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1, Stuttgart, Basel 1971, S. 897 f.

¹⁶ Anders allerdings Reinhart Koselleck: *Geschichte*. In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 2, Stuttgart 1975, S. 593–717; zitiert als: Koselleck: *Geschichte*, 1975. Koselleck beschreibt zwar in seinem Grundlagenartikel das Gemeinte, verwendet das Schlagwort „Geschichtsbewußtsein“ aber nicht.

¹⁷ Hans-Jürgen Pandel: *Stichworte zur Geschichtsdidaktik. Geschichtsbewußtsein*. In: *GWU*, Jg. 44, 1993/11, S. 725–729; zitiert als: Pandel: *Geschichtsbewußtsein*, 1993, hier S. 726

von „Geschichtskennntnis“ bis „Geschichtsbekenntnis“ verwendet wird.¹⁸ Es gibt zahlreiche Versuche, ihn zu definieren. Karl-Ernst Jeismann ist einer derjenigen, die sich besonders früh und häufig mit dem Begriff befaßt haben. Auf seine Ausführungen in einer Vielzahl von Veröffentlichungen wird in der geschichtsdidaktischen Literatur am häufigsten zurückgegriffen: „Geschichtsbewußtsein meint die ständige Gegenwart des Wissens, daß der Mensch und alle von ihm geschaffenen Einrichtungen und Formen seines Zusammenlebens in der Zeit existieren, also eine Herkunft und eine Zukunft haben, daß sie nichts darstellen, was stabil, unveränderlich und ohne Voraussetzungen ist“¹⁹, zitiert er Theodor Schieder und ergänzt: „Mehr als bloßes Wissen oder reines Interesse an der Geschichte, umgreift Geschichtsbewußtsein den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive.“²⁰

Worin dieser Zusammenhang inhaltlich bestehen kann, sagt Hans-Jürgen Pandel deutlicher: Geschichtsbewußtsein sei nicht nur eine formale Orientierung in der historischen Zeit, sondern eine sozialpolitische Orientierung über sich wandelnde gesellschaftliche Verhältnisse.²¹ Teile des Geschichtsbewußtseins seien nämlich u. a.:

¹⁸ Karl-Ernst Jeismann: Dimensionen nationalgeschichtlichen Bewußtseins. In: Werner Weidenfeld (Hrsg.): Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation. 2. Auflage, Köln 1989, S. 35–51; zitiert als: Jeismann: Dimensionen, 1989, hier S. 35

¹⁹ Theodor Schieder, zitiert nach Karl-Ernst Jeismann: Geschichtsbewußtsein. In: Klaus Bergmann, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1985, S. 40–43; zitiert als: Jeismann: Geschichtsbewußtsein, 1985, hier S. 40. Jeismann hält sich nicht ganz an den Wortlaut des Originals, in dem es heißt: „Geschichtsbewußtsein im allgemeinsten Sinne meint die ständige Gegenwärtigkeit des Wissens, daß der Mensch und alle von ihm geschaffenen Einrichtungen und Formen seines Zusammenlebens in der Zeit existieren, also eine Herkunft und eine Zukunft haben, daß sie nichts darstellen, was stabil, unveränderlich und ohne Voraussetzungen ist [...]“ Theodor Schieder: Geschichtsinteresse und Geschichtsbewußtsein heute. In: Carl Jacob Burckhardt u. a.: Geschichte zwischen gestern und morgen. München 1974, S. 73–102, hier S. 78 f.

²⁰ Jeismann: Geschichtsbewußtsein, 1985, S. 40

²¹ Hans-Jürgen Pandel: Dimensionen des Geschichtsbewußtseins. In: Gd, Jg. 12, 1987/2, S. 130–142; zitiert als: Pandel: Dimensionen, 1987, hier S. 141

- ein politisches Bewußtsein, nicht im Sinne von staatsbürgerlicher Kompetenz, sondern im Sinne eines Bewußtseins, daß „gesellschaftliche Verhältnisse von Machtverhältnissen durchdrungen sind“²²,
- ein ökonomisch-soziales Bewußtsein, das sich in der Wahrnehmung von sozial-ökonomischen Unterschieden und im Erkennen ihres gesellschaftlichen Ursprungs äußert²³,
- ein moralisches Bewußtsein, das in der Fähigkeit bestehe, „die Prädikate gut und böse nicht willkürlich, sondern nach Regeln anzuwenden“²⁴.

Geschichtsbewußtsein bleibt ein äußerst komplexes gedankliches Konstrukt zur Umschreibung von intellektuellen Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Einstellungen von Individuen und Gruppen²⁵ oder in Jeismanns Worten „die Bezeichnung aller kognitiven, affektiven und evaluativen Bestandteile der intentionalen Beziehung zum historischen Gegenstand“²⁶. Es definiert sich nicht über die Anwesenheit oder Abwesenheit von historischem Wissen, sagt Hans-Jürgen Pandel. Das ist aber insofern einzuschränken, als Geschichtsbewußtsein in den Köpfen der einzelnen Menschen wohl nie ein absolutes Abstraktum ist, sondern sich immer zumindest mit einem Minimum von Information über die Geschichte verbindet. Richtig ist aber wohl, daß die „Stärke“ des Geschichtsbewußtseins nicht abhängig ist von der Menge oder Lückenlosigkeit historischen Wissens.

Geschichtsbewußtsein ist nicht allein das „Endprodukt“ der Vermittlung von Geschichte. Jeismann weist darauf hin, daß nicht „die“ Geschichte unmittelbar, sondern eine Fülle von Bewußtseinsinhalten, die Vergangenheit betreffend, der Gegenstand von Geschichtsunterricht

²² Pandel: Dimensionen, 1987, S. 136

²³ Pandel: Dimensionen, 1987, S. 137 f.

²⁴ Pandel: Dimensionen, 1987, S. 138 f.

²⁵ Felix Philipp Lutz: Geschichtsbewußtsein. In: Werner Weidenfeld, Karl-Rudolf Korte (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Einheit. Bonn 1993 (durchgesehener Nachdruck 1994), S. 323–331; zitiert als: Lutz: Geschichtsbewußtsein, 1994, hier S. 323

²⁶ Karl-Ernst Jeismann u. a.: Die Teilung Deutschlands als Problem des Geschichtsbewußtseins. Eine empirische Untersuchung über Wirkungen von Geschichtsunterricht auf historische Vorstellungen und politische Urteile. (Geschichte, Politik: Studien zur Didaktik, Bd. 4) 2. Auflage, Paderborn 1988

sei.²⁷ Und letztlich, so ist hier zu ergänzen, dürfte Geschichtsbewußtsein auch den Historiker veranlassen, sich mit dem Vergangenen zu beschäftigen.

Die Vermittlung von Geschichtsbewußtsein bzw. seine Formung und Entwicklung geschehen nach Jeismann nicht wert- und zweckfrei. Das Bewußtsein von Geschichte werde entfaltet und umgestaltet in jenem breiten Vorgang, durch den sich jede Gesellschaft in ein Verhältnis zu ihrer Vergangenheit setze und zugleich ihr eigenes gegenwärtiges Selbstverständnis fundiere. Das heißt also, daß es veränderlich ist. „Dieses Bewußtsein von Geschichte [...] ist dienende Deutung von Geschichte“²⁸. Dienen könne sie z. B. der Identifikation einer sich nur geschichtlich verstehenden Gemeinschaft, den Legitimationsinteressen der bestehenden oder einer gegen das Bestehende gesetzten Ordnung oder auch schlicht dem Orientierungsbedürfnis.²⁹

Der etwas „unhandliche“ Begriff hätte möglicherweise trotz der Veränderungen in Gesellschaft und Politik in den 60er und 70er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland keine solche „Karriere“ gemacht, wäre „das Geschichtsbewußtsein“ in der DDR nicht ein zentraler Bestandteil der marxistisch-leninistischen Ideologie gewesen, und zwar mit zunehmender Bedeutung seit Ende der 60er Jahre³⁰. Dort bemühte sich die Führung der SED, das Geschichtsbewußtsein des Volkes als Bewußtsein von der Geschichtlichkeit des eigenen Daseins zu fördern, allerdings unter der Prämisse, daß es ein sozialistisches Geschichtsbewußtsein sein sollte: Das Geschichtsbewußtsein wurde als zentraler Bestandteil des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse angesehen, sozusagen als dessen historische Komponente. Es galt, ein Bewußtsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Klasse und deren Bewegung zu schaffen, das die Ar-

²⁷ Jeismann: *Geschichtsdidaktik*, 1980, S. 187

²⁸ Jeismann: *Geschichtsdidaktik*, 1980, S. 187

²⁹ Jeismann: *Geschichtsdidaktik*, 1980, S. 187

³⁰ Siehe dazu den Überblick bei Peter Meyers: *Friedrich II. von Preußen im Geschichtsbild der SBZ/DDR. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts in der SBZ/DDR. Mit einer Methodik zur Analyse von Schulgeschichtsbüchern.* (Studien zur Internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Bd. 35), Braunschweig 1983; zitiert als: Meyers: *Friedrich II.*, 1983, hier das Kapitel „Der VII. Parteitag der SED und die „Aktion Geschichtsbewußtsein““, S. 113–121

beiter gegen „sektiererische und revisionistische Elemente“³¹ immunisieren sollte: „Im Kern der Sache ist sozialistisches Geschichtsbewußtsein [...] das Wissen und Begreifen um die Voraussetzungen, den Verlauf und die Aufgabe der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse.“³² Das sozialistische Bewußtsein wurde als notwendige Voraussetzung dafür gesehen, daß es der Arbeiterschaft gelänge, ihren Platz im welthistorischen Prozeß des Übergangs der Menschheit vom Kapitalismus zum Kommunismus zu erkennen. Auch hier ist die von Jeismann so betonte Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von zentraler Bedeutung.

Es ist anzunehmen, daß es gerade in der Sinnkrise der westdeutschen Geschichtswissenschaft und in der damaligen gesellschaftlichen und politischen Situation wesentlich sein mußte, das Ziel einer „historischen Aufklärung“ dem ausdrücklich ideologisierten Geschichtsbewußtsein im anderen Teil Deutschlands entgegenzusetzen. Bedenken wegen der Gefahr einer — abermaligen — politischen Instrumentalisierung von Geschichte in der einen wie der anderen Richtung sollten zerstreut werden. So schreibt Jeismann, „historische Aufklärung“ führe den Träger von Geschichtsbewußtsein zum Verständnis, warum verschiedene Inhalte und Formen von Geschichtsbewußtsein zur „gleichen“ Vergangenheit aufträten. „Dies ist die Voraussetzung dafür, daß unterschiedliche historische wie politische Deutungen argumentativ erörtert werden und sich gegenseitig korrigieren oder gelten lassen.“³³ Dieses Ziel eines aufgeklärten Geschichtsbewußtseins grenzt Jeismann ausdrücklich ab von einer Position, „die die Erzeugung eines ‚richtigen‘ Geschichtsbewußtseins ganz an die gegenwärtigen, bestimmt ausgelegten Interessen und in Abhängigkeit von einer selbst historisch zu beschreibenden Gesellschaftstheorie bindet“³⁴. Von „Sozialismus“ ist weder in diesem noch in anderen Aufsätzen die Rede, doch was Jeismann abstrakt beschreibt, könnte der Inbegriff „sozialistischen Geschichtsbewußtseins“ sein, zeichnet sich

³¹ Walther Eckermann, Hubert Mohr (Leiter des Herausgeberkollektivs): Einführung in das Studium der Geschichte. 3., völlig neu erarbeitete Auflage, Berlin (Ost) 1979; zitiert als: Eckermann, Mohr: Einführung, 1979, hier S. 33

³² Eckermann, Mohr: Einführung, 1979, S. 35; siehe auch: Ohne Verfasser: Geschichtsbewußtsein. In: Böhme, Waltraud; Dehls, Marlene u. a. (Hrsg.): Kleines Politisches Wörterbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin (Ost) 1973, S. 271 f.

³³ Jeismann: Geschichtsbewußtsein, 1985, S. 42

³⁴ Jeismann: Geschichtsbewußtsein, 1985, S. 42

der Marxismus-Leninismus doch durch die besondere Betonung des Geschichtlichen und eine eigene Geschichtstheorie aus.

Jeismann unterscheidet Geschichtsbewußtsein von Geschichtsbildern: Geschichtsbilder seien unmittelbarer, naiver und stärker als das auf Reflexion und Diskussion angewiesene Geschichtsbewußtsein. Sie könnten sich durch Symbole vermitteln und legten zwischen Emotion und Aktion nicht die Distanz der prinzipiellen, kritischen „Ungewißheit“ (Dahrendorf).³⁵ Geschichtsbewußtsein setze einerseits den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs voraus und bestimme ihn andererseits. Das „Geschichtsbild“ hat bei Jeismann einen sehr negativen Beigeschmack. Es ist zweifellos etwas sehr viel Konkreteres, Faßbareres als das Bewußtsein von Geschichte: Ein Geschichtsbild hat, wer eine bestimmte Sicht der Geschichte hat, die zumindest in ihren Grundzügen kaum veränderlich ist. Obwohl Jeismann offenbar davon ausgeht, daß echtes Geschichtsbewußtsein erst durch Überwindung von Geschichtsbildern zu erreichen sei, erscheint mir die Beziehung realistischer, die Peter Meyers zwischen beiden „Phänomenen“ herstellt: „Als Bestandteil gesellschaftlichen Bewußtseins dokumentiert es [das Geschichtsbewußtsein, S. G.] [...] auch den Grad der Aneignung geschichtlicher Erkenntnisse und Lehren durch das Individuum und die Gesellschaft, das heißt mit anderen Worten, das Geschichtsbild ist insofern Teil des Geschichtsbewußtseins.“³⁶ Das reine Geschichtsbewußtsein in Jeismanns Sinne gibt es wohl nicht, weil es eine vom Menschen losgelöste Objektivität im Umgang mit Geschichte verlangt, die nie auf eine Sicht der Dinge festgelegt ist. Es muß dennoch bei der Vermittlung von Geschichte das Ziel sein. Bei den Menschen gibt es jedoch Abstufungen, die zwischen absolut starren, unreflektierten Geschichtsbildern, regelrechten Geschichtsklischees, und einem Höchstmaß an Reflexion und Diskurs liegen. In der Regel wird der Begriff des Geschichtsbildes das z. B. in Schulbüchern konkret Dargebotene und in den Köpfen Vorhandene besser charakterisieren als „Geschichtsbewußtsein“. Denn dessen Wesen liegt weniger in den expliziten Inhalten als in dem sehr viel unbestimmteren Bewußtsein von der Geschichtlichkeit des eigenen Daseins, wie es eingangs nach Jeismann näher aufgeschlüsselt worden ist.

In dem Wortbestandteil „Bild“ klingen die Aspekte der Subjektivität und Tendenz seines Inhalts an. Denn wer ein Bild von etwas bietet,

³⁵ Jeismann: Dimensionen, 1989, S. 41

³⁶ Meyers: Friedrich II., 1983, S. 13

könnte in der Regel genausogut ein anderes liefern. Und die mögliche Tendenz ist es letztlich auch, die am meisten interessiert, wenn Schulbücher, Museumskonzepte, Gedenkfeiern oder Fernseh-Sendereihen untersucht werden. Um was es sich dabei handeln kann, macht am besten die Aufzählung einiger „großer“ Geschichtsbilder deutlich, denen unterschiedliche Ideen zugrunde liegen: „christlich-abendländisches, marxistisch-leninistisches, rassistisch-biologisches, heroisches, idealistisches, germanozentrisches, europäisches, universales Geschichtsbild“³⁷. Bei einer Analyse geht es dann um die konkrete Ausprägung eines solchen Geschichtsbildes bzw. eines Ausschnitts desselben. Peter Meyers Frage nach Friedrich II. von Preußen im Geschichtsbild der SBZ/DDR dürfte ein typisches Beispiel dafür sein.³⁸ Abstrakt formuliert ist ein Geschichtsbild eine Vorstellung „vom Sinn, Wesen, Verlauf und Ziel der Geschichte sowie der sie bestimmenden Kräfte, Ereignisse und Gestalten“³⁹. Daraus ergibt sich auch eine bestimmte zeitliche und räumliche Verankerung dieser Vorstellung, eine Auswahl dessen, was aus der Vergangenheit relevant erscheint. In dieser Untersuchung wird es um die Frage gehen, welche wesentlichen Komponenten das von der WDR-Hörfunk-Sendereihe *ZeitZeichen* transportierte Geschichtsbild kennzeichnen und wie diese dem Publikum vermittelt werden.

Zunächst ist jedoch noch einmal auf den übergeordneten Begriff des Geschichtsbewußtseins zurückzugreifen: Einerseits existiert es in unterschiedlichen Formen, und andererseits kann es unterschiedliche Funktionen erfüllen. Geschichtsbewußtsein ist ein Teilaspekt der Identität einer Person. Es wird aus verschiedenen Quellen gespeist: „Eigene biographische Erfahrungen, ‚passiv‘ miterlebte politisch-gesellschaftliche Ereignisse und erlerntes Wissen werden prozeßhaft in die bestehende Identitätsstruktur integriert.“⁴⁰ Aber auch soziale Gruppen und Gesellschaften sind zur kollektiven Identitätsfindung auf Geschichte angewiesen, da alles, was Gemeinsamkeit konstituiert, geworden ist.⁴¹

³⁷ Gerhard Schneider, Irmgard Wilharm: *Geschichtsbild*. In: Klaus Bergmann, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hrsg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1985, S. 261–264; zitiert als: Schneider, Wilharm: *Geschichtsbild*, 1985, hier S. 262

³⁸ Meyers: *Friedrich II.*, 1983

³⁹ Schneider, Wilharm: *Geschichtsbild*, 1985, S. 261

⁴⁰ Lutz: *Geschichtsbewußtsein*, 1994, S. 323

⁴¹ Lutz: *Geschichtsbewußtsein*, 1994, S. 323; siehe hierzu Aleida Assmann, Jan Assmann: *Das Gestein im Heute. Medien und soziales Gedächtnis*. In: *Deutsches In-*

Eine Form kollektiven Geschichtsbewußtseins ist das Nationalbewußtsein.⁴² Allerdings krankt dieser Begriff daran, daß keine Einigkeit über die Wesensmerkmale einer Nation besteht. Das Problem wird schon allein daran deutlich, daß man heute noch nicht von einem einheitlichen Nationalbewußtsein der Deutschen in den alten und der in den neuen Bundesländern sprechen kann.⁴³ An diesem, jedenfalls von einem besonderen „Kollektiv“ getragenen Beispiel historischen Bewußtseins wird aber, ebenso wie in der genannten Funktion der Legitimation von bestehenden oder zu errichtenden gesellschaftlichen Ordnungen, zumindest die aktuell politische Bedeutung von Geschichtsbewußtsein sehr deutlich. Häufig ist deshalb auch von historisch-politischem Bewußtsein die Rede.

Als Pendant zum Nationalbewußtsein als besonderer Form des Geschichtsbewußtseins kann auf der Ebene des Geschichtsbildes auf die Diskussion um ein deutsches Geschichtsbild und ein davon abhängiges Deutschlandbild verwiesen werden. Damit ist ein Aspekt berührt, der wesentlich mit der Krise der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts in den 60er Jahren zusammenhängt: Auf den vielfach beklagten „Verlust der Geschichte“⁴⁴ folgte damals die Erkenntnis, daß das, was verloren gegangen war, vor allem das geschlossene deutsche Geschichtsbild⁴⁵ war, das bis dahin als ein Pfeiler deutscher National-Staatlichkeit angesehen worden war. Nach dem Wandel der 70er Jahre verzichteten schließlich jedoch viele Historiker und Politiker auf die Forderung nach Wiederherstellung eines deutschen Geschichtsbildes und forderten vielmehr eine kritische Auseinandersetzung mit Ge-

stitut für Fernstudien an der Universität Tübingen: Funkkolleg. Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 5, Weinheim, Basel 1990, S. 41–134, und Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M. 1988. Assmann stützt sich vor allem auf den Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“, wie ihn der Soziologe Maurice Halbwachs eingeführt hat. Als Gegenstück in der Psychoanalyse dürfte C. G. Jungs Theorie des „kollektiven Unbewußten“ zu sehen sein.

⁴² Vgl. Jeismann: Geschichtsbewußtsein, 1985, S. 41

⁴³ Vgl. Werner Weidenfeld, Felix Philipp Lutz: Die gespaltene Nation. Das Geschichtsbewußtsein der Deutschen nach der Einheit. In: APUZ, B 31–32, 24. Juli 1992, S. 3–22; zitiert als: Weidenfeld, Lutz: Nation, 1992

⁴⁴ Den Begriff prägte Alfred Heuß: Verlust der Geschichte. Göttingen 1959

⁴⁵ Vgl. dazu z. B. Wolfgang Schlegel: Geschichtsbild und geschichtliche Bildung als volkspädagogische Aufgabe. Weinheim 1961

schichtsbildern der Vergangenheit.⁴⁶ Im Zusammenhang mit den Museumsprojekten⁴⁷ der Regierung Kohl wird allerdings seit Mitte der 80er Jahre zunehmend erörtert, ob solches nicht als neuerlicher Versuch zu werten ist, doch wieder eine „deutsche Geschichte“ zu installieren.⁴⁸ Auch Feierlichkeiten wie die staatlicherseits 1989 zum Jubiläum „40 Jahre Bundesrepublik“ ausgerichteten sind unter diesem Gesichtspunkt zu berücksichtigen. Es ist deutlich geworden, daß es bei der Vermittlung von Geschichte noch immer wichtig ist, ob man Deutsche oder Menschen einer anderen Nationalität den Umgang mit der Vergangenheit lehrt. Deshalb muß die Frage nach einem, durch wen auch immer vermittelten, Geschichtsbild immer auch den nationalen Aspekt einschließen.

Die Einsicht in die große aktuell gesellschaftliche und politische Bedeutung von Geschichte war es, die auf dem Wege über die Kategorie des Geschichtsbewußtseins der Vermittlung und Verwendung von Geschichte eine neue Aufmerksamkeit bescherte und ihr die Existenz im schulischen Fächerkanon sicherte. Speziell auch im Rahmen der Etablierung von „politischer Bildung“ wurde in den 70er Jahren erneut die Bedeutung der historischen Bildung erkannt.⁴⁹ Die Beschäftigung mit der

⁴⁶ Einen Überblick über die Entwicklung der Bemühungen um ein deutsches Geschichtsbild gibt das kleine Bändchen von Hagen Schulze: Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte? Berlin 1989; zitiert als: Schulze: Geschichte, 1989

⁴⁷ Haus der Geschichte in Bonn und Deutsches Historisches Museum in Berlin

⁴⁸ Siehe z. B. Hans Mommsen: Geschichtsbewußtsein in der Bundesrepublik. In: Ursula A. J. Becher, Klaus Bergmann (Hrsg.): Geschichte — Nutzen oder Nachteil für das Leben? Sammelband zum 10jährigen Bestehen der Zeitschrift „GESCHICHTSDIDAKTIK“. (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; Bd. 43). Düsseldorf 1986, S. 37–44; zitiert als: Mommsen: Bundesrepublik, 1986; siehe dazu auch z. B. Hermann Schäfer: Das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Aufgaben, Möglichkeiten, Fragen. In: Landesverband nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer in Verbindung mit der Landeszentrale für Politische Bildung NRW (Hrsg.): Entstehung und Bewahrung einer Nation — Ein Thema der Gesellschaftsgeschichte? (Sonderheft 6 der Reihe Geschichte, Politik und ihre Didaktik) Paderborn 1989, S. 11–26, und Bernd Faulenbach: Nationale Identitätsstiftung durch Nationalmuseen? Zur Diskussion über das Deutsche Historische Museum in Berlin und das Haus der Geschichte in Bonn. In: Landesverband nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer in Verbindung mit der Landeszentrale für Politische Bildung NRW (Hrsg.): Entstehung und Bewahrung einer Nation — Ein Thema der Gesellschaftsgeschichte? (Sonderheft 6 der Reihe Geschichte, Politik und ihre Didaktik). Paderborn 1989, S. 27–34

⁴⁹ Siehe dazu z. B. Hans Süßmuth: Lernziele und Curriculumelemente eines Geschichtsunterrichts nach strukturierendem Verfahren. In: Lernziele und Stoffauswahl

Geschichte ist schließlich auch alles andere als harmlos: „Geschichtsbewußtsein macht zwar erst Orientierung in der Zeit, Selbstverständnis für einzelne wie für Gruppen, Handlungswillen und Entscheidungsbegründung möglich; es konstituiert die organisatorischen, rechtlichen, mentalen Zusammenhänge der Gesellschaft. Aber in dieser für die gegenwärtige Kultur und Politik so bedeutsamen Funktion liegen stabilisierende wie sprengenden Elemente in Gemengelage. Geschichtsbewußtsein gleicht feuergefährlichem Stoff, der breit lagert.“⁵⁰

Die Neuorientierung in der Geschichtsdidaktik ging mit derjenigen in der Geschichtswissenschaft Hand in Hand. Sie stand im einen wie im anderen Fall im Zeichen der neuen gesellschaftlichen und politischen Funktionsbestimmung von Geschichte im Dienste der Demokratie, wie sie im Begriff des demokratischen oder aufgeklärten Geschichtsbewußtseins zum Ausdruck kommt.

In den 70er Jahren war der Status der Geschichtswissenschaft an der Universität und an der Schule gefährdet. Ihr Nutzen war Gegenstand der bildungs- und wissenschaftspolitischen Diskussion. Diese Krise war ein wesentlicher Anstoß für die zunehmende Reflexion auf die Grundlagen und die Funktionen der Historie.⁵¹ Sie trug zu einem Wandel des Selbstverständnisses bei. „Er weist über die Erschließung bisher vernachlässigter Felder des ‚Gegenstandes‘ Geschichte und über die entsprechende Erweiterung des methodischen Instrumentariums hinaus auf erkenntnistheoretische und geschichtsphilosophische Fragen und signalisiert damit [...] das Bedürfnis einer neuen Ortsbestimmung der Historie ‚jenseits des Historismus‘.“⁵²

Als wichtiger inhaltlicher Anstoß für den Wandel in der Geschichtswissenschaft und damit auch in der Aufarbeitung der Vergangenheit wird häufig die sogenannte Fischer-Kontroverse genannt.⁵³ Gemeint ist damit die Diskussion, die sich Anfang der 60er Jahre um Fritz Fischers Thesen zur Schuldfrage des Ersten Weltkriegs entspann. Während die

im politischen Unterricht. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Heft 83) Bonn 1974 (1. Auflage 1972), S. 37–83; zitiert als: Süßmuth: Lernziele, 1974

⁵⁰ Jeismann, *Geschichtsdidaktik*, 1980, S. 199

⁵¹ Karl-Georg Faber: *Theorie der Geschichtswissenschaft*. 5., erweiterte Auflage, München 1982; zitiert als: Faber: *Geschichtswissenschaft*, 1982, hier S. 221

⁵² Faber: *Geschichtswissenschaft*, 1982, S. 221

⁵³ Z. B. Georg G. Iggers: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*. Göttingen 1993; zitiert als: Iggers: *20. Jahrhundert*, 1993, hier S. 55 f., und Lutz: *Geschichtsbewußtsein*, 1994, S. 324

„Neurankeaner“⁵⁴, die neue geistige Gefolgschaft Leopold von Rankes, eine Kriegsschuld der Deutschen leugneten, kam Fischer zu dem Schluß, daß die Reichsregierung sich im Sommer 1914 aktiv auf einen Angriffskrieg vorbereitet hatte. Neben staatlichen Akten hatte sich der Hamburger auch mit den Absichten wirtschaftlicher Interessenverbände befaßt: „Dies erforderte eine Ausweitung der Forschung von den Ereignissen und Entscheidungen, die den Akten zu entnehmen waren, hin zu dem strukturellen Rahmen, in dem diese Entscheidungen getroffen wurden. Fischers Thesen über die deutschen Kriegsziele 1914 bis 1918 warfen auch die Frage einer Kontinuität bis zu den nationalsozialistischen Eroberungsplänen auf sowie die Frage der Verankerung dieser Politik in gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die mindestens bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten.“⁵⁵ Obwohl seine Thesen zunächst nur zögernd aufgenommen wurden, war es Fischer gelungen zu zeigen, daß die historistische Suche nach Individualmotiven in diesem Fall zu kurz gegriffen hatte.

⁵⁴ Hellmut Seier: Historismus und Sozialgeschichte. Zum Zwiespalt der deutschen Historiographie. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Nr. 33, 1983, S. 9–14; zitiert als: Seier: Sozialgeschichte, 1983, hier S. 12

⁵⁵ Iggers: 20. Jahrhundert, 1993, S. 56

II

Die „erweiterte“ Geschichtswissenschaft

1. *Annales*

Die Ideengeschichte und die politische Geschichte sind in Deutschland traditionell stark betont worden, sozio-ökonomische Aspekte, wie sie z. B. Fritz Fischer ins Spiel gebracht hatte, sind dagegen vernachlässigt worden. Ende des 19. Jahrhunderts hatte allerdings der Wirtschaftshistoriker Karl Lamprecht im Zuge der Reflexion der industriellen Revolution und ihrer Folgeerscheinungen unter dem Begriff der „Kulturgeschichte“ ein Gegenkonzept zur staatlich-politischen Geschichte postuliert. Was sich dahinter verbarg, würde man heute eher Sozialgeschichte⁵⁶ nennen: Lamprecht brachte die „Geschichte der Massen und Klassen, Vermögen und Verhältnisse“⁵⁷ ins Spiel und propagierte auch einen neuen methodischen Ansatz jenseits der individualisierenden Herangehensweise der Ranke-Gefolgschaft. Letztlich erreichte Lamprecht eine heftige Wissenschaftskontroverse, konnte sich aber nicht durchsetzen. Erst im Zuge der Neuorientierung der Geschichtswissenschaft gewann die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit Verspätung auch in der Bundesrepublik Deutschland Raum. Allmählich wurden die Werke der Historikergruppe um die 1929 gegründete fran-

⁵⁶ Zum Begriff der Sozialgeschichte und zu den „verwandten“ Bezeichnungen „Strukturgeschichte“ und „Historische Sozialgeschichte“ vgl. einführend die Beiträge von Jürgen Kocka in: Klaus Bergmann, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider (Hrsg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1985; zitiert als: Bergmann u. a.: *Handbuch*, 1985. Kocka ist in diesem Bereich mit einer Fülle weiterer Beiträge hervorgetreten. Vgl. dazu auch Hans Süßmuth: *Strukturgeschichte und Geschichtsdidaktik. Impulse zu einer geschichtsdidaktischen Neuorientierung*. In: Hans Süßmuth (Hrsg.): *Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1980, S. 121–177; zitiert als: Süßmuth: *Strukturgeschichte*, 1980

⁵⁷ Seier: *Sozialgeschichte*, 1983, S. 11

zösische Zeitschrift „Annales d'histoire économique et sociale“⁵⁸ rezipiert.⁵⁹

Die Historiker der sogenannten Annales-Bewegung⁶⁰ haben wesentlichen Anteil an der Übernahme von sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden durch die Geschichtswissenschaft. Das sei kurz dargestellt, weil damit wesentlich die Öffnung der Geschichtswissenschaft für andere Disziplinen zusammenhängt, die parallel zu sehen ist zur Öffnung der Geschichtsdidaktik, der diese Arbeit verbunden ist. Inhaltlich haben die „Annalisten“ sehr viel mehr Historiker beeinflusst, als die, die tatsächlich ihre Methoden wie z. B. die der besonders häufig angeführten quantitativen Analyse⁶¹ sozio-ökonomischer Daten adaptiert haben. Peter Burke faßt die wesentlichen Vorstellungen, die dem Projekt Annales zugrunde liegen, wie folgt zusammen:

- „Erstens: Problemorientierte, analytische Geschichte statt konventioneller Berichte von Ereignissen.
- Zweitens: Eine Geschichte des menschlichen Handelns in seiner ganzen Breite statt einer primär politischen Geschichte.
- Drittens, um die beiden genannten Ziele zu erreichen: Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen wie Geographie, Soziologie, Psycholo-

⁵⁸ Die Zeitschrift ist laut Peter Burke unter vier verschiedenen Titeln erschienen. „Annales d'histoire économique et sociale“ (1929–1939) war der erste. Peter Burke: *Offene Geschichte. Die Schule der „Annales“*. Berlin 1991 [Die Originalausgabe erschien 1990 unter dem Titel „The French Historical Revolution. The Annales School, 1929–89“ in Cambridge.] Aus dem Englischen von Matthias Fienbork; zitiert als: Burke: *Annales*, 1991, hier S. 118, Anmerkung 2 zur Einführung

⁵⁹ Siehe hierzu

- Michael Erbe: *Zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die „Annales“* (Erträge der Forschung, Bd. 110). Darmstadt 1979; zitiert als: Erbe: *Sozialgeschichtsforschung*, 1979;
- Claudia Honegger: Vorwort. In: Claudia Honegger (Hrsg.): *M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u. a. Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt a. M. 1977, S. 7–44; zitiert als: Honegger: *Vorwort*, 1977;
- Burke: *Annales*, 1991;
- Iggers: *Historiography*, 1985, darin vor allem: *The Annales Tradition — French Historians in Search of a Science of History*, S. 43–79

⁶⁰ Burke: *Annales*, 1991, S. 8

⁶¹ Burke: *Annales*, 1991, S. 57–68

gie, Wirtschaftswissenschaft, Linguistik, Ethnosoziologie und so weiter.⁶²

Die Geschichtswissenschaft war nach der Verbreitung der verschiedenen neuen Ansätze aus dem Kreise der Historiker um die *Annales*-Zeitschrift und der zentralen wissenschaftlichen Werke wie z. B. „*La Méditerranée*“ von Fernand Braudel nicht mehr dieselbe wie zuvor, obwohl die Rezeption der „neuen Geschichte“ in den verschiedenen Ländern⁶³ recht unterschiedlich ablief. In Deutschland hat sich u. a. infolge dieser Einflüsse in den siebziger Jahren, als die Nachkriegsgeneration an den Universitäten Fuß gefaßt hatte, das Interesse auf die „Alltagsgeschichte“, auf die Geschichte der Volkskultur und die Mentalitätengeschichte verlagert.⁶⁴

Obwohl die Bewegung ihren Höhepunkt längst überschritten zu haben scheint und z. B. Peter Burke bereits von ihrem Ende schreibt, wird damit vermutlich ihr Einfluß auf die Wissenschaft nicht enden. Diese französischen Historiker haben die traditionellen Kategorien der Geschichtswissenschaft unterlaufen und ihre Betätigungsfeld sowie ihr Instrumentarium erheblich erweitert. Dabei ist es wichtig, wenn Burke darauf hinweist, daß die *Annales*-Historiker nicht als eine homogene Gruppe anzusehen sind. Sie bilden vielmehr eine Gruppe fortschrittlicher Wissenschaftler, von denen jeder auf seine Weise einen Vorstoß auf neues Gebiet gewagt hat: Braudel hat das z. B. getan, indem er die rasch verlaufende Ereignisgeschichte um die sich nur allmählich verändernde Geschichte der ökonomischen, sozialen und politischen Strukturen⁶⁵ ergänzt hat und schließlich sogar eine geohistorische Perspektive wählte, in der es um die geographischen Faktoren und ihren kaum veränderlichen Einfluß auf die Menschen in der Geschichte geht⁶⁶. Ernest Labrousse hingegen berechnete Preisentwicklungen und andere ökonomische Trends, um das Ende des Ancien Régime zu erklären.

Die *Annales*-Historiker haben maßgeblich dazu beitragen, daß Geschichte sich nicht mehr nur mit Kriegen und Heldentaten großer Männer befaßt, nicht mehr allein auf Politik fixiert ist und nicht an der er-

⁶² Burke: *Annales*, 1991, S. 7

⁶³ Burke: *Annales*, 1991, S. 97–107

⁶⁴ Burke: *Annales*, 1991, S. 99

⁶⁵ Auf „Strukturen“ als Gegenstand der Historiographie und der Geschichtsdidaktik im Gegensatz zu Personen oder Ereignissen und auf den Begriff der „Strukturgeschichte“ geht später das Kapitel: Varianten der Vermittlung, S. 334 ff., noch ein.

⁶⁶ Burke: *Annales*, 1991, S. 37–47

eignisgeschichtlichen Oberfläche stehenbleibt. „Die Domäne des Historikers ist ausgedehnt worden auf unerwartete Bereiche menschlichen Verhaltens und auf soziale Gruppen, die von traditionellen Historikern bislang vernachlässigt wurden.“⁶⁷ Neue Themen waren z. B. die Geschichte des Klimas, die Geschichte der Gefühle, des Unbewußten, die Geschichte der Feste, des Leidens und der Trauer.⁶⁸ Diese Erweiterungen des historischen Territoriums gingen nicht nur mit einer Kooperation mit anderen Disziplinen einher, sondern auch mit der Entdeckung neuer Quellen und der Entwicklung neuer Verwertungsmethoden.⁶⁹

Man könnte zunächst annehmen, daß solche neuen Themen jenseits der traditionellen Politik- und Ereignisgeschichte der Geschichtswissenschaft ein sehr viel größeres interessiertes Laien-Publikum als bisher erschließen würden, weil nun auch „Menschen“ und nicht mehr nur „Herrscher“ wahrgenommen werden. Doch das ist kaum der Fall. Es hat sich gezeigt, daß es ihre Theorielastigkeit der Sozialgeschichtsschreibung schwer macht, eine größere Öffentlichkeit zu erreichen.⁷⁰ Doch auch die „konkreten Gegenstände“ ihrer Forschungen, wenn man Strukturen, Prozesse oder langfristige Entwicklungen so nennen will, sind sehr viel schwerer zu vermitteln als die Helden- und Kriegsgeschichte traditioneller Geschichtswissenschaft. Die Erhebung und Auswertung großer Datenmengen mit Hilfe sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Methoden bringt bei der Vermittlung der Ergebnisse gegenüber dem traditionell individualisierenden Ansatz sehr viel größere didaktische Probleme mit sich. Damit mag es zusammenhängen, daß inzwischen auch Historiker, die sich mit ihrer Forschung auf neue Gebiete vorgewagt haben, auf tra-

⁶⁷ Burke: *Annales*, 1991, S. 112 f.

⁶⁸ Manfred Wüstemeyer: Was lehrt die Strukturgeschichte? Zum theoretischen und didaktischen Gehalt der „Annales“-Historie. In: Jörn Rüsen, Hans Süssmuth: *Theorien in der Geschichtswissenschaft*. Düsseldorf 1980, S. 118–137; zitiert als: Wüstemeyer: *Strukturgeschichte*, 1980, hier S. 129

⁶⁹ Als Podium für die Ergebnisse der durch diese neuen Impulse angestoßenen Forschungsarbeiten wurde z. B. 1975 in Bielefeld die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ gegründet, die ausdrücklich eine interdisziplinäre Zeitschrift sein sollte. Ihr lag ein Verständnis von Geschichtswissenschaft als „Historischer Sozialwissenschaft“ zugrunde. [Jürgen Kocka u. a.]: Vorwort der Herausgeber. In: *Geschichte und Gesellschaft*. Jg. 1, 1975/1, S. 5–7

⁷⁰ Gerhard Schneider: *Geschichtswerkstätten*. In: Bergmann u. a.: *Handbuch*, 1985, S. 776–782; zitiert als: Schneider: *Geschichtswerkstätten*, 1985, hier S. 778

ditionelle Vermittlungsformen zurückgreifen, indem sie z. B. Geschichte „erzählen“ oder gezielt biographische Darstellungen nutzen.

2. Geschichte von unten

Im Zusammenhang mit der Ausdehnung des Betätigungsfeldes der Historiker ist auf eine Geschichtsbewegung einzugehen, die aus dem Impuls zur basisdemokratischen Aneignung von Geschichte hervorging und einerseits von neuen Perspektiven und Methoden der Fachwissenschaft, andererseits von der zunehmenden Mitwirkung von historisch interessierten Laien gespeist wurde: Es geht um eine „Geschichte von unten“, wie sie Anfang der achtziger Jahre vor allem in „Geschichtswerkstätten“ als besonderen Orten historischer Forschung etabliert werden konnte.⁷¹ Sie ist deshalb so erwähnenswert, weil sie mit ihrem demokratischen Selbstverständnis und ihrem emanzipatorischen Ansatz ein besonders deutliches Gegenstück zur traditionellen Historiographie liefert. Die „Bewegung“, wie sie oft genannt wird, ist auch deshalb aufschlußreich, weil sie eine besondere Variante außerschulischer und außeruniversitärer Öffentlichkeit verkörpert, der sich möglicherweise Journalisten näher fühlen als der etablierten Fachwissenschaft. Obwohl sie mit der oben geschilderten neuen Richtung in der Fachwissenschaft den sozialwissenschaftlichen Ansatz teilt, setzt sie ihn auf ganz andere Weise um und bleibt dabei sehr viel näher an ihrem Publikum. „Geschichte von unten“ wird der neue Ansatz deshalb genannt, weil die Geschichtswerkstätten es sich zum Programm gemacht haben, „insbesondere die Geschichte der Ausgeschlossenen, Unterdrückten und

⁷¹ Vgl. hierzu auch die Beiträge im 3. Kapitel „Alltag und über den Alltag hinaus“. In: Ursula A. J. Becher, Klaus Bergmann (Hrsg.): Geschichte — Nutzen oder Nachteil für das Leben? Sammelband zum 10jährigen Bestehen der Zeitschrift „GESCHICHTSDIDAKTIK“. (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; Bd. 43). Düsseldorf 1986; zitiert als: Becher, Bergmann: Nutzen, 1986; siehe auch die einschlägigen Beiträge in Gd, Jg. 5, 1980/3 mit dem Themenschwerpunkt Geschichte im Alltag — Alltag in der Geschichte, und in Gd, Jg. 9, 1984/3 mit dem Themenschwerpunkt Oral History — Kommunikative Geschichte — „Geschichte von unten“. Ein Resümee nach zehn Jahren „neuer Geschichtsbewegung“ und eine aktuelle Standortbestimmung bietet der von der Berliner Geschichtswerkstatt herausgegebene Band: Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Münster 1994.

Beherrschten [zu] erforschen und dabei die Zusammenhänge von Herrschaft, Unterdrückung und Widerstand in der Auseinandersetzung und Lebenswirklichkeit der Massen [zu] zeigen“⁷². Schwerpunkte einzelner Geschichtswerkstätten sind Frauen in der Geschichte, rassische, religiöse, soziale Minderheiten und Randgruppen und bisher vernachlässigte Themen des ländlichen und des Arbeiteralltags.⁷³ Die Bezeichnung „Geschichte von unten“ charakterisiert dabei nicht nur den bevorzugten Gegenstand der Forschungen, sondern auch die spezifische Herangehensweise: Die Frauen und Männer in den Geschichtswerkstätten setzen mit ihren Recherchen bevorzugt „unten“, nämlich beim Volk an, und zwar in der unmittelbaren Nachbarschaft der Werkstatt. Sie bemühen sich, nicht allein die typische wissenschaftliche Klientel, sondern auch Menschen ohne historische Fachausbildung zur Mitarbeit zu bewegen und ihnen ihre Erkenntnisse zu vermitteln. Typischerweise bieten sie dafür Exkursionen in die Region, alternative Stadtrundfahrten oder Arbeits- und Gesprächskreise an. Neben dem Ziel, sich besonders der Geschichte der Unterdrückten zu widmen, bemühen sie sich alternativ zum häufig als elitär empfundenen Wissenschaftsbetrieb an den Universitäten vor allem um die Erforschung des Alltagslebens der Vergangenheit in ihrer Stadt oder ihrem Stadtteil. Dabei geht es dann allerdings nicht mehr nur um die Beherrschten, sondern auch um die Herrschenden im Kleinen vor Ort, um Anpasser ebenso wie um Widerständler.

Mit ihren Schwerpunkten stießen die Forscher aus den Geschichtswerkstätten schnell an die Grenzen der traditionellen Quellen der Geschichtswissenschaft, nicht zuletzt, weil der Grad des schriftlichen Niederschlags, den Leben in der Vergangenheit fand, häufig proportional zum gesellschaftlichen Rang der Menschen war. Eine wichtige Rolle für die Arbeit in den Werkstätten spielen deshalb „lebensgeschichtliche Interviews“⁷⁴. Es ist aber anzunehmen, daß sich die Interviews nicht immer auf die Lebensgeschichte der oder des Befragten beschränken, sondern daß auch der Bereich der mündlichen Überlieferung über das weiter zurückliegende Leben innerhalb der Familie eine Rolle spielt. Fachwissenschaftler an Universitäten kritisieren vor allem die Methoden der Geschichtswerkstätten, „weil manche Feierabendhistoriker und

⁷² Aus dem Grundsatzpapier der Gründerversammlung der bundesweiten Geschichtswerkstatt am 28.5.1983, zitiert nach Schneider: *Geschichtswerkstätten*, 1985, S. 778

⁷³ Schneider: *Geschichtswerkstätten*, 1985, S. 779

⁷⁴ Schneider: *Geschichtswerkstätten*, 1985, S. 780

Jungakademiker in ihrer Lust am vermeintlich überschaubareren Volksleben und in ihrer Neigung, die im Interview rekonstruierten, von den Interviewten jedoch nicht selten ‚begradigten‘ Lebensgeschichten als die einzig wahre Geschichte auszugeben, die Anwendung der methodischen Grundsätze jeglicher historischer Forschung oft vermissen lassen“⁷⁵. Die erforschte „Gegengeschichte“ oder die „andere Geschichte“ müsse in den *umfassenden Herrschaftszusammenhang* eingeordnet werden, damit der demokratische Impuls einer Geschichte von unten nicht verpuffe.

Durch den Perspektivenwechsel im Rahmen der „Geschichte von unten“ haben auch publizistische Quellen eine neue Bedeutung gewonnen: Es gilt, sie nicht mehr nur im Hinblick auf Äußerungen der „Großen“ auszuwerten, um daraus Rückschlüsse auf deren Positionen und Ziele zu ziehen, sondern sie nun verstärkt zu nutzen, um Aufschlüsse über das jeweilige Publikum zu gewinnen. Auch wenn die Wirkungsforschung hierfür immer noch keine befriedigende Hilfe gibt, so ist doch allein das Wissen über die Art der Publizistik, der Menschen ausgesetzt waren bzw. deren Informationen ihnen zur Verfügung standen, ein wichtiger Bestandteil bei der Rekonstruktion des Alltags. Welche Musik haben die Menschen in welcher Zeit an welchem Ort gehört, welche Stimmen im Radio, und welche davon waren populär? Worüber informierten Lokalzeitungen? Und später: Welche Personen, welche Bilder beherrschten die Fernsehschirme?

3. Oral History ⁷⁶

Die Konjunktur der Alltagsgeschichte war es, durch die in der Zeitgeschichtsforschung der Bundesrepublik Deutschland mündliche Quellen

⁷⁵ Schneider: *Geschichtswerkstätten*, 1985, S. 780

⁷⁶ Siehe hierzu grundlegend mit umfangreichen Hinweisen auf die einschlägige Literatur Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: Die Praxis der „oral history“*. Frankfurt a. M. 1980; zitiert als: Niethammer: *Gedächtnis*, 1980, sowie zusammenfassend Ulrich Herbert: *Historisches Interview (Oral History)*. In: Bergmann u. a.: *Handbuch*, 1985, S. 439–441; zitiert als: Herbert: *Interview*, 1985, und Ulrich Herbert: *Oral History*. In: Hans-Jürgen Pandel, Gerhard Schneider (Hrsg.): *Medien im Geschichtsunterricht*. Düsseldorf 1985, S. 333–345; zitiert als: Herbert: *Oral History*, 1985

an Bedeutung gewannen.⁷⁷ Das sei vor allem im Zusammenhang mit dem Thema Nationalsozialismus geschehen, „weil gerade hier die Diskrepanz zwischen politischem Willen der Oberen und sozialer Realität der Unteren ebenso offenbar wie erklärungsbedürftig erschien“.⁷⁸

Die Einführung der Produktion und Bearbeitung mündlicher Quellen als wissenschaftliche Methode unter der Bezeichnung „Oral History“ wurde durch zwei Umstände begünstigt: Zum einen wurde in den USA⁷⁹ und in England⁸⁰ in dem Bemühen um eine Vervollständigung und Demokratisierung der Geschichtsforschung schon seit längerer Zeit „sowohl bei der historischen Elitenforschung wie bei der Beschäftigung mit der Geschichte jener gesellschaftlichen Gruppen, die in der Regel keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen“⁸¹, in größerem Maßstab mit Interviews gearbeitet. Zum anderen erhielt die Sozialgeschichtsforschung an den Universitäten zunehmend Anstöße aus Nachbardisziplinen wie z. B. der Volkskunde, der Soziologie und der Psychoanalyse, die schon längere Zeit mit lebensgeschichtlichen Interviews arbeiteten. Technisch und finanziell gesehen, wurde die Verwendung dieser wissenschaftlichen Methode über den akademischen Raum hinaus durch das Massenkonsumgut Kassettenrecorder möglich. Dadurch erlaubte die neue Methode auf eine zweite, oben schon geschilderte Weise eine Demokratisierung der Geschichte: Sie brachte nicht nur bisher vernachlässigte Personen als Forschungsgegenstand ins Spiel, sondern erlaubte auch eine Mitwirkung der Betroffenen, wo bisher akademische Spezialisten wie Historiker, Archivare, Kultusbürokraten, Lehrer und Publizisten unter sich waren und vorwiegend Männer „Geschichte machten“.⁸² Relativ schnell fand die Methode der Oral History Eingang in den Schulbe-

⁷⁷ Siehe u. a. die einschlägigen Beiträge in Gd, Jg. 5, 1980/3, mit dem Themenschwerpunkt Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte und in Gd, Jg. 9, 1984/3, mit dem Themenschwerpunkt Oral History – Kommunikative Geschichte – „Geschichte von unten“.

⁷⁸ Herbert: Oral History. 1985, S. 334, dazu differenzierter Niethammer: Gedächtnis, 1980, S. 11

⁷⁹ Siehe z. B. Louis M. Starr: Oral History in den USA. Probleme und Perspektiven. In: Niethammer: Gedächtnis, 1980, S. 27–54

⁸⁰ Siehe z. B. Raphael Samuel: Oral History in Großbritannien. In: Niethammer: Gedächtnis, 1980, S. 55–73

⁸¹ Herbert: Interview, 1985, S. 439

⁸² Lutz Niethammer: Einführung. In: Niethammer: Gedächtnis, 1980, S. 7–26; zitiert als: Niethammer: Einführung, 1985, hier S. 8

reich, weil sie eine einfache Möglichkeit zu bieten schien, wie die Jugendlichen Geschichte selbst erforschen konnten. Niethammer stellt 1980 fest, daß die „wenigen vorhandenen sozialgeschichtlichen Interviews zu einem großen Teil von Schülern oder von Amateurnhistorikern gemacht wurden“⁸³.

Unter dem Begriff Oral History firmieren verschiedene Formen des Umgangs mit historischen Interviews, die jeweils unterschiedliche methodische Probleme aufwerfen.⁸⁴ Ulrich Herbert unterscheidet die Verwendung⁸⁵:

- von Interviews neben der auf schriftlichen Quellen basierenden historischen Analyse als „Türöffner“ zu neuen Fragen, Themen und Problemstellungen sowie als Kontrollinstanz für die Gewichtung der Einzelaspekte — eine Anwendung, die Herbert als einfach und unkompliziert ansieht;
- von Interviews als Form der Informationsbeschaffung im Rahmen historischer Recherchen zu einzelnen Vorgängen und Ereignissen („Befragung von Zeitzeugen“), die die Gefahr berge, daß je nach Standort der Interviewpartner und ihrer individuellen Verstrickung ins Geschehen ganz unterschiedliche Versionen ein und desselben Vorgangs entstünden;
- von mündlichen Quellen bei der Rekonstruktion vergangener Lebens- und Arbeitswelten — ein Bereich, in dem Interviews in Ermangelung schriftlicher Quellen besonders wichtig seien und in dem sie sich auch als besonders präzise erwiesen hätten — und schließlich
- von lebensgeschichtlichen Interviews⁸⁶, die besonders aufschlußreich und besonders schwierig seien. Gegenstand der Analyse sei bei sol-

⁸³ Lutz Niethammer: Postskript. Über Forschungstrends unter Verwendung diachroner Interviews in der Bundesrepublik. In: Niethammer: Gedächtnis, 1980, S. 349–353; zitiert als: Niethammer: Postskript, 1980, hier S. 351

⁸⁴ Herbert: Interview, 1985, S. 439

⁸⁵ Herbert: Interview, 1985, S. 439 f.

⁸⁶ Besonders eindruckliche Beispiele für die Praxis der Oral History, die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Methode, sind die lebensgeschichtlichen Interviews, die Lutz Niethammer, Alexander von Plato und Dorothee Wierling noch einige Zeit vor der Maueröffnung, 1987, mit Menschen in der DDR geführt haben. Lutz Niethammer, Alexander von Plato, Dorothee Wierling: Die volkseigene Erfahrung — Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biographische Eröffnungen. Berlin 1991

chen Interviews „die Dialektik zwischen privater und öffentlicher Geschichte“, seien die lebengeschichtlichen Wende- und Höhepunkte, Weichenstellungen und die individuelle Periodisierung der Lebensgeschichte — vor allem aber die aus dem Erlebnis gewonnene Erfahrung, die das Erlebte ordne, interpretiere und bewerte.

Die Nützlichkeit mündlicher Quellen ist inzwischen grundsätzlich anerkannt, die wissenschaftliche Akzeptanz der Oral History im Bereich der Geschichte aber noch beschränkt. Niethammer, der mit von Plato die Methode in Deutschland maßgeblich gefördert hat, forderte aber früh ausdrücklich, daß die kritische wissenschaftliche Prüfung der Methode nicht dazu führen dürfe, daß die Ansätze zur nicht-professionellen Bewältigung von Geschichte verkümmerten. „Dann werden die unmittelbar Betroffenen zwar noch befragt, sie werden jedoch nicht in die Lage versetzt, selbst zu fragen.“⁸⁷

Die durch die Oral History zu erschließenden Quellen bieten die Möglichkeit, politische Geschichte in den Auswirkungen für den einzelnen und die private Lebensgeschichte in ihrem politischen Kontext zu verstehen. „So kann Gegenwart auf unmittelbare Weise in historischer Dimension erfahren werden: eine Art Historisierung der Umwelt, die es ermöglicht, historische Identität nicht als lästiges Erbe, sondern als Gegenstand politischer Reflexion zu begreifen.“⁸⁸

Im Bereich der Oral History wird besonders deutlich, daß die Übergänge von Methoden zur Erforschung der Zeitgeschichte zu journalistischen Arbeitsweisen bisweilen fließend sind. Lutz Niethammer weist darauf hin, daß es dieser Zwischenbereich gewesen sei, aus dem in Amerika die Oral History der großen Zeitgenossen erwachsen sei.⁸⁹ So überrascht es nicht, daß auch in Deutschland speziell Rundfunk-Journalisten, die Geschichte zu vermitteln hatten, die ihnen ohnehin verwandte Methode sehr viel früher annahmen, als sie von der Geschichtswissenschaft allgemein zur Kenntnis genommen wurde.⁹⁰ Der Rundfunk⁹¹ scheint ge-

⁸⁷ Niethammer: *Postskript*, 1980, S. 352

⁸⁸ Herbert: *Interview*, 1985, S. 441

⁸⁹ Niethammer: *Einführung*, 1980, S. 11

⁹⁰ Klaus Harms verweist zwar 1956 darauf, daß man im Institut für Zeitgeschichte in München bereits seit Jahren Menschen nach ihren Erinnerungen befrage und die Bedeutung dieser Quellen erkannt habe. So gewaltig neu sei diese Methode für die deutsche Geschichtswissenschaft also nicht. Von einer allgemeinen Verbreitung der Methode kann damals allerdings keine Rede sein. Klaus Harms [präsentiert Ergebnisse

radezu prädestiniert zu sein, mit der Methode der Oral History zu arbeiten, weil er die mündlichen Quellen nicht in schriftliche übersetzen muß.

Das Beispiel der NDR-Sendereihe „38 Jahre in 38 Tagen“ zur Jahreswende 1955/56 zeigt, daß auch die Journalisten, die sich diese Methode früh zu eigen machten, dabei zunächst einmal nicht an die „kleinen Leute“ dachten: Die spezifischen Möglichkeiten des Rundfunks bei der Beschäftigung mit den Jahren 1918 bis 1955 „wurden vor allem darin gesehen, die Personen, die Zeitgeschichte machten oder auch heute noch machen, Politiker, Künstler, Offiziere usw. [Hervorhebung S. G.] vor das Mikrofon zu laden und sie um ihre ‚mündlichen Memoiren‘ zu bitten“⁹².

Es gab zwei Möglichkeiten, das zu tun, wovon die eine die eigentliche Oral History sein sollte, wie offenbar in der Einleitungssendung angekündigt: „Um alle Unschärfen auszuschalten, neben den ‚glatten Erinnerungen‘ auch die widerspenstigen herauszubekommen und von den Beteiligten zu hören, wie es wirklich gewesen war (und nicht, wie sie wünschten, daß es gewesen wäre),^[93] [...] versprach man, einen Interviewer mit ganz präzisen Fragen zwischen Sich-Erinnerndem und Publikum einzuschalten.“⁹⁴

Die zweite Variante mündlicher Erinnerung im Rundfunk ist der „ungebrochene“ Vortrag eines Zeitzeugen, in der NDR-Sendereihe auf

einer Gruppe Kieler Studenten]: Zeitgeschichte im Rundfunk. Bemerkungen zu einer Sendereihe im III. Programm des NDR Hamburg. In: GWU, Jg. 7, 1956/3, S. 140–157; zitiert als: Harms: Rundfunk, 1956, hier S. 143

⁹¹ Zu Oral History im Fernsehen siehe z. B. der im wesentlichen auf persönlichen Erfahrungen des Journalisten basierenden Beitrag von Hans-Dieter Grabe: Oral History. In: Guido Knopp, Siegfried Quandt (Hrsg.): Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch. Darmstadt 1988, S. 204–218

⁹² Harms: Rundfunk, 1956, S. 143

⁹³ Man beachte die Nähe zum Geschichtsverständnis Leopold von Ranke, die dieser moderne, aber zunächst zwangsläufig individualisierende Ansatz der Geschichtsforschung zumindest in der ersten Stufe birgt. Bei der systematischen Auswertung einer Fülle von Interviews können dann allerdings ganz andere, „strukturelle“ Gesichtspunkte ins Spiel kommen.

⁹⁴ Harms: Rundfunk, 1956, S. 143. Harms weist daraufhin, daß nicht jedes Gespräch mit einem Interviewer die Qualität von „oral history“ habe, sondern, daß es dazu einer gewissen Ergebnisoffenheit und Spontaneität bedarf. Er gibt ein Beispiel, in welchem der Interviewpartner vorformulierte Antworten aus einem Manuskript vorgelesen habe, und sieht darin eine Verkleidung herkömmlicher Inhalte und Darstellungsformen als „oral history“ (S. 151).

die Spitze getrieben in Sendungen wie der, in welcher Wolfgang Stresemann sich „sehr persönlich und privat“ an seinen Vater erinnern durfte. Der Hörer hat dabei „keine andere Möglichkeit der Abwehr als die einer kritischen Einstellung zu seiner Quelle, dem Sprecher“⁹⁵. Um über die Kompetenzen des Sprechers zu einer Information und die Fundamente seines Urteils unterrichtet zu sein, müsse der Hörer über dessen Person aber ganz allgemein etwas wissen. Die „Erinnerung pur“, ohne journalistische Eingriffe in Gestalt von Fragen oder einordnenden Zwischentexten, scheint die problematischere der beiden Formen von Oral History in Sendungen des Rundfunks zu sein.

Neben den unmittelbar für die Sendung erzeugten „mündlichen Quellen“, die zuvor beschrieben wurden, gibt es im Rundfunk jedoch noch andere, weshalb der Begriff der „Oral History“ in diesem Bereich einer besonderen Abgrenzung bedarf. So nutzte der NDR beispielsweise einzelne Sendetermine seiner Hörfunkreihe 1955/56 dazu, um alte Rundfunksendungen aus dem Tonband-Archiv noch einmal abzuspielen. So wurde an dem Gustav Stresemann gewidmeten Abend im Anschluß an die zuvor erwähnten Erinnerungen von Wolfgang Stresemann „die erste deutsche Rundfunkreportage aus dem Jahre 1929“, der Beitrag des Reporters Alfred Braun von Stresemanns Beisetzung, noch einmal gesendet. Diese „Reprisen“, wie sie Harms nennt, übermittelten akustische Eindrücke aus der Vergangenheit, ohne zu analysieren. Sie seien reine Quellen, die Leben wiedergäben und jedem die Mühe der Interpretation selbst überließen.

Und schließlich können statt vollständiger Rundfunksendungen auch andere historische Originalaufnahmen⁹⁶ ganz unterschiedlichen Umfangs ohne einen erkennbaren historischen publizistischen Kontext in den Text eines Rundfunkautors eingebaut werden – „als betonter Appell an das Erinnerungsvermögen“⁹⁷. Harms zählt auch diese beiden zuletzt genannten Arten „mündlicher Quellen“ zur „Oral History“, weil darin die Vergangenheit mit der Stimme des historisch Beteiligten direkt zu Wort komme.⁹⁸ Mit dieser Zusammenfassung unter einen Begriff wird jedoch ein wesentlicher qualitativer Unterschied zu den eingangs geschilderten Quellen verwischt: Bei aktuell „erzeugten“ mündlichen

⁹⁵ Harms: Rundfunk, 1956, S. 149 f.

⁹⁶ Siehe dazu das Kapitel: Historische Originaltondokumente, S. 73 f.

⁹⁷ Harms: Rundfunk, 1956, S. 153

⁹⁸ Harms: Rundfunk, 1956, S. 147

Quellen stehen ihre Produktion und ihre eventuelle Bearbeitung in einem unmittelbaren Zusammenhang, bei Archivmaterial liegt dagegen nur die Bearbeitung in Händen des Journalisten (oder natürlich des Historikers). Er kann keine lenkenden Fragen stellen oder — wie auch beim Vortrag eines Zeitzeugen möglich — vorher Schwerpunkte absprechen. In der Wissenschaft — nicht nur der historischen — bezeichnet der Begriff „Oral History“, der 1956 in Deutschland noch neu war, inzwischen in der Regel „die Produktion *und* [Hervorhebung S. G.] Bearbeitung mündlicher Quellen“⁹⁹. Auch in dieser Arbeit wird er nicht im Zusammenhang mit dem Einsatz von Archivmaterial verwendet werden.

⁹⁹ Herbert: Interview, 1985, S. 439

III

Neue Ansätze in der Geschichtsdidaktik

Die herkömmliche Didaktik des Geschichtsunterrichts war Ende der 60er Jahre unter ideologiekritischen Aspekten herausgefordert worden, was verschiedene Reformbewegungen in Gang setzte. In der Geschichtswissenschaft wurde diese Neuorientierung mit einer gewissen Verzögerung z. B. in Form der zuvor beschriebenen Ausdehnung des Tätigkeitsfeldes wirksam. Denn nachdem es der Geschichtsdidaktik mit ihrem neuen Selbstverständnis — einhergehend mit einem in den 70er Jahren stark zunehmenden Interesse der Öffentlichkeit an Geschichte — gelungen war, die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen der Geschichte weitgehend verstummen zu lassen, waren es vielfach Universitätshistoriker, die eine Anerkennung der neuen Geschichtsdidaktik ebenso ablehnten wie die notwendige Zusammenarbeit. Schließlich verlangte die erneuerte Disziplin, die sich nicht mehr nur als Didaktik des Geschichtsunterrichts, sondern als allgemeine Didaktik der Geschichte verstand, ihren Platz im universitären Curriculum.¹⁰⁰

Es sei kurz skizziert, welche äußeren Umstände die Reform der Didaktik beeinflussten. An ihnen wird deutlich, welchen geistigen Hintergrund, welche gesellschaftspolitischen Anstöße Jeismann und andere im Begriff des Geschichtsbewußtseins verarbeitet haben. Erwin Schaaf hat die wichtigsten Elemente zusammengestellt¹⁰¹:

¹⁰⁰ Zum Versuch der Abgrenzung der Fachwissenschaft von der Didaktik bzw. der Ausgrenzung der Didaktik siehe z. B. Heinrich Bodensieck: Historikerverband und Geschichtsdidaktik. Die Einschränkungen in den VHD-Memoranden [VHD — Verband der Historiker Deutschlands] 1971–1976. In: GWU, Jg. 29, 1978/7, S. 428–450; zitiert als: Bodensieck: Geschichtsdidaktik, 1978, und den „Lösungsvorschlag“ des VHD in Heinrich Bodensieck: Historikerverband zur Geschichtsdidaktik. In: GWU, Jg. 29, 1978/9, S. 585 f.

¹⁰¹ Vgl. auch den Überblick über die Veränderungen in den 60er Jahren in Bodensieck: Geschichtsdidaktik, 1978, S. 429, sowie Horst Kuss: Historisches Lernen im Wandel. Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht in der alten und neuen Bun-

- Durch die Einsicht in die Einflüsse der sozialen Umwelt auf den Menschen sei das Verständnis vom Menschen revidiert worden. Damit einhergegangen sei eine Veränderung des Bildungsbegriffs von der „Entfaltung“ natürlicher Anlagen zur „Veränderung“ durch soziales Lernen.¹⁰²
- Parallel dazu habe sich das Gesellschaftsverständnis zu einem „dynamischen Gesellschaftsbegriff“ gewandelt: Die „statisch-harmonisierende“ Vorstellung von Gesellschaft sei abgelöst worden durch das Konfliktmodell einer „offenen Gesellschaft“ und dieses durch die Option einer „repressionslosen Gesellschaft“ oder gar einer „klassenlosen Gesellschaft“.¹⁰³
- Und schließlich hätten auch die vorherrschenden gesellschaftlichen und politischen Werte ihre Allgemeingültigkeit verloren: Die naturrechtlich begründete Annahme unveräußerlicher, allgemeinverbindlicher Werte sei in Frage gestellt worden. An die Stelle eines bis dahin vorgegebenen Wertekanons sei eine Diskussion um einen „Grundkonsens“ sozialer Ordnung getreten.

Die Geschichte war zuvor im System der didaktisch relevanten Wissenschaften ins Abseits gedrängt worden: „Unter dem Einfluß der Kritischen Theorie (Adorno, Horkheimer, Habermas) wurde die *emanzipatorische Zukunftsorientierung* [Hervorhebung S. G.] zur zentralen Kategorie der Erziehungswissenschaft.“¹⁰⁴ Nachdem die Bilanz in der traditionellen Geschichtswissenschaft und der -didaktik unter diesem Gesichtspunkt zunächst negativ ausfiel, seien verschiedene Reformbewegungen in Gang gekommen. Als äußeres Zeichen dafür führt Schaaf die Gründung der Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ 1976 an. Die Herausgeber betonten zum zehnjährigen Jubiläum, daß es die erste Zeitschrift gewesen sei, die ausschließlich als geschichtsdidaktisches Organ konzipiert worden sei und allen Überlegungen Raum gebe, die auf historisches Lernen innerhalb und außerhalb der Schule gerichtet sei.¹⁰⁵ Die

desrepublik. In: APUZ, B 41/94, 14. Oktober 1994, S. 21–30; zitiert als: Kuss: Wandel, 1994

¹⁰² Erwin Schaaf: Fachdidaktik Geschichte — Einführung I. Koblenz 1977; zitiert als: Schaaf: Fachdidaktik, 1977, hier S. 105

¹⁰³ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 106

¹⁰⁴ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 107

¹⁰⁵ Ursula A. J. Becher, Klaus Bergmann: Vorwort. Zeitgemäße Betrachtungen über den Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Becher, Bergmann: Nutzen,

Zeitschrift ist 1987 mit Heft 4 eingestellt worden.¹⁰⁶ Ihre Nachfolgerin „Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute“ enthält schon im Titel die stärkere Praxisorientierung und nun doch einen Schwerpunkt auf dem Geschichtsunterricht. Die Nachfrage bestimmte das Angebot.

Als die „markantesten Neuansätze“ in der Geschichtsdidaktik führt Erwin Schaaf einerseits die „liberal-pluralistische Konzeption“ von Autoren wie Rohlfes, Jeismann, Süßmuth u. a. an, andererseits die „kritisch-emanzipatorische Konzeption“, die vor allem Annette Kuhn in Anlehnung an die Kritische Theorie vertrete.¹⁰⁷

Die Vertreter des „liberal-pluralistischen“ Ansatzes, der im Zusammenhang mit dem Begriff des Geschichtsbewußtseins schon eine Rolle spielte, lehnen „eine positive Verpflichtung von Lehrenden und Lernenden auf bestimmte Wahrheiten und Identifikationsmuster als unvereinbar mit dem Geist eines kritischen, wissenschaftsorientierten Unterrichts“¹⁰⁸ ab. Geschichtsunterricht müsse auf verantwortbare Weise gesellschaftsrelevant sein. Seine Ziele sollten es sein, zur Sicherung und Förderung individueller und kollektiver Freiheit beizutragen, „Demokratisierung“ im Sinne des Abbaus aller nicht legitimierbarer Herrschaft von Menschen über Menschen voranzutreiben, die Chance zu möglichst gewaltloser und rationaler Konfliktaustragung zu verbessern, Toleranzbereitschaft zu fördern, beizutragen zur Sicherung und Durchsetzung von Menschen- und Bürgerrechten und anderes mehr.¹⁰⁹ Die Vertreter dieses Ansatzes lehnen eine Verabsolutierung der Kategorien „Gesellschaftsrelevanz“ und „Gegenwartsbezug“ jedoch ab und warnen vor der Gefahr, die Vergangenheit durch die Gegenwart zu funktionalisieren. Eine Sonderstellung nimmt dabei allerdings Hans Süßmuth ein, der genau dieses fordert: Der Zugang zur Vergangenheit müsse regressiv, also von der Gegenwart bestimmt, erfolgen.¹¹⁰

1986, S. 7–9; zitiert als: Becher, Bergmann: Vorwort, 1986, hier S. 9. Zu Entstehungsgeschichte und Konzept der Zeitschrift siehe Schneider: Zeitschrift, 1986

¹⁰⁶ Ohne Verfasser: Nachruf auf „Geschichtsdidaktik“. In: Gd, Jg. 12, 1987/4, S. 329 f.

¹⁰⁷ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 109

¹⁰⁸ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 109

¹⁰⁹ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 111; Schaaf zitiert hier aus Joachim Rohlfes, Karl-Ernst Jeismann: Geschichtsunterricht – Inhalte und Ziele. Stuttgart 1974, S. 117

¹¹⁰ Siehe zu diesem Ansatz das Kapitel: Chronologischer oder regressiver Ansatz, S. 291 ff.

Im „kritisch-emanzipatorischen“ Konzept der Fachdidaktik Geschichte wird Emanzipation als Zielkategorie des Geschichtsunterrichts als Selbstverständlichkeit angesehen.¹¹¹ Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft und ihre Didaktik haben darin konkretere gesellschaftliche Funktionen: Sie dienen der Überwindung der emanzipatorisch unterentwickelten Gesellschaft. Sie haben die ideologiekritische Funktion, irrationale, manipulative Momente aus dem geschichtlichen Dasein auszuscheiden. Sie sollen Legitimationsmechanismen des Staates aufdecken und Legitimationsdefizite der von der Herrschaft ausgeschlossenen Gruppen beseitigen. Sie sollen Partei ergreifen für die Nicht-Emanzipierten. Jede Rekonstruktion von Geschichte wird in diesem Konzept als politisch erkannt. Sie habe Auswirkungen auf die politische Praxis und solle diese auch haben.

Geschichte soll in beiden Konzepten gesellschaftsrelevant und gegenwartsbezogen eingesetzt werden. Schaaf formuliert den entscheidenden Unterschied deutlich: „Neigt der Didaktikbegriff der Jeismann-Gruppe zur geschichtswissenschaftlichen Funktionalisierung der Fachdidaktik, so tendiert der Didaktikbegriff der Gruppe Bergmann/Boldt/Kuhn u. a. zur didaktischen Funktionalisierung geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse.“¹¹²

Die neuen Ansätze der Geschichtsdidaktik, vor allem das „kritisch-emanzipatorische Konzept“, waren heftigen Angriffen aus dem traditionellen Lager ausgesetzt, die es der Disziplin schwer machten, allgemeine Anerkennung zu erringen. „Linkslastigkeit“ wurde ihnen vielfach vorgeworfen und eine allzu starke Motivierung aus der 68er-Bewegung.¹¹³

Auch die Vertreterinnen und Vertreter der zitierten neuen Ansätze formulierten ihre Forderungen in erster Linie für den Geschichtsunterricht. Seine grundsätzliche Reform schien die wichtigste Aufgabe zu sein, weil es dort am dringendsten erschien, apologetische Formen der

¹¹¹ Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 141

¹¹² Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 20 f.; siehe dazu Hans Süßmuth (Hrsg.): Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung. Paderborn, München, Wien, Zürich, 1980; zitiert als: Süßmuth: Positionen, 1980

¹¹³ Siehe z. B. Siegfried Quandt: Didaktik der Geschichte. Systematische Perspektiven und Entwicklungsstand. In: Karl Pellens, Siegfried Quandt, Hans Süßmuth (Hrsg.): Geschichtskultur — Geschichtsdidaktik. Internationale Bibliographie. (Geschichte, Politik. Studien zur Didaktik, Bd. 3) Paderborn, München, Wien, Zürich 1984, S. 11–25; zitiert als: Quandt: Perspektiven, 1984, hier S. 19, vgl. Schaaf: Fachdidaktik, 1977, S. 19

Vermittlung von Geschichte durch kritische zu ersetzen. Die ideologie- und gesellschaftskritischen Aspekte in der „erneuerten“ Disziplin der Geschichtsdidaktik führten aber auch dazu, daß die Geschichte im außerschulischen Bereich zunehmend kritisch untersucht wurde. Dabei erhielt besonders das Schlagwort von der Instrumentalisierung von Geschichte Gewicht. Solchen Gebrauch von Geschichte fand man in vielen Bereichen. Besondere Aufmerksamkeit erhielten allerdings die Varianten der politischen Instrumentalisierung, sei es in Parlamentsdebatten oder bei der Inszenierung von Gedenkfeiern.

IV

Instrumentalisierung von Geschichte

Bodensieck weist darauf hin, daß westdeutsche Fachdidaktiker Geschichtsbewußtsein stets im Zusammenhang mit politischem Denken thematisiert hätten: „mochte nun allgemeiner von ‚der Gesellschaft‘ die Rede sein (Jeismann) oder vom staatlichen Selbstverständnis, das der Geschichtsunterricht – wie in jedem anderen Staat, so auch in der Bundesrepublik Deutschland – zu vermitteln habe (Schörken), oder speziell von den Schwierigkeiten, sich in der großen Spannung zwischen Wiedervereinigungsgebot des Bonner Grundgesetzes und den machtpolitischen Realitäten als Deutscher zu begreifen“¹¹⁴. Über die Kategorie des Geschichtsbewußtseins hätten Historiker auch den außerfachlichen Verwertungszusammenhang der Geschichtswissenschaft in ihre Überlegungen einbezogen.

1. Geschichte als Argument

Vorreiter auf diesem Gebiet war unter den Fachhistorikern Karl-Georg Faber, der am Beispiel dreier deutscher Parlamentsdebatten zur Deutschland- und Ostpolitik (1848, 1918, 1972) die unterschiedlichen Formen der Verwendung von Geschichte als Argument in der politischen Diskussion herausarbeitete und an den Ansprüchen der Wissenschaft maß: „Es zeigt sich, daß der der Politik inhärente Zwang zur Entscheidung, von der immer erst nachträglich gesagt werden kann, ob sie richtig oder falsch war, dem historischen Argument dann viel von seiner Wirksamkeit nimmt, wenn es im Interesse der Objektivität multiperspektivisch gefaßt ist und damit den Kriterien für eine wissenschaftliche

¹¹⁴ Bodensieck: Geschichtsdidaktik, 1978, S. 441

Aussage nahekommt.¹¹⁵ In der politischen Diskussion muß das historische Argument also möglichst dogmatisch vorgetragen werden, um zum Ziel zu führen. Ein Abwägen möglicherweise verschiedener Einsichten, die aus der Geschichte gewonnen werden können, steht der Entscheidungsfindung entgegen.

Als Argument wird Geschichte jedoch nicht nur von Politikern in Parlamentsdebatten oder Wahlkampfauseinandersetzungen benutzt, sondern ebenso in alltäglichen politischen Diskussionen und Stammtischgesprächen. Calließ¹¹⁶ gibt als Verwendungszusammenhänge außerdem an: politische Analysen, Kommentare und Leitartikel, Festreden und Standortbestimmungen, programmatische Papiere von Parteien, Verbänden und Institutionen, selbst wissenschaftliche Untersuchungen und Vorträge oder rechtsetzende Dokumente, Verträge und Gerichtsbeschlüsse.

Bei der Argumentation mit Geschichte könne es darum gehen, „Lehren der Geschichte“ für die Orientierung gegenwärtigen und zukünftigen Handelns fruchtbar zu machen oder auch Begründungen und Rechtfertigungen für aktuelle politische Vorstellungen und Optionen zu gewinnen.¹¹⁷ Von Bedeutung könne auch das Bemühen sein, die eigene Argumentation auf einer Ebene zu entwickeln, die den aktuellen Beweis- und Legitimationszwängen enthoben sei. Calließ weist damit auf einen nicht inhaltlichen, sondern taktischen Vorteil hin, den derjenige ausnutzen kann, der mit Geschichte statt mit Gegenwärtigem argumentiert. Er liegt u. a. darin, daß es einer gewissen historischen Kompetenz bedarf, um eine Argumentation mit Geschichte zu parieren. Diese dürfte jedoch seltener vorhanden sein als eine aktuelle Diskussionskompetenz. Wer historisch argumentiert, setzt sich also einer kleineren „Konkurrenz“ aus, als der, der aktuell-politisch argumentiert.

¹¹⁵ Karl-Georg Faber: Zur Instrumentalisierung historischen Wissens in der politischen Diskussion. In: Reinhart Koselleck, Wolfgang J. Mommsen, Jörn Rüsen (Hrsg.): *Objektivität und Parteilichkeit. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 1).* München 1977, S. 270–316; zitiert als: Faber: *Instrumentalisierung*, 1977, hier S. 278; zum selben Thema zuvor ders.: *Die Funktion historischen Wissens und historischer Erkenntnis in der Gegenwart. Thesen und Perspektiven.* In: *GWU*, Jg. 24, 1973/7, S. 393–397, und ders.: *Zum Einsatz historischer Aussagen als politisches Argument.* In: *HZ*, Bd. 221, 1975/2, S. 265–303

¹¹⁶ Jörg Calließ: *Geschichte als Argument.* In: Bergmann u. a.: *Handbuch*, 1985, S. 55–59; zitiert als: Calließ: *Argument*, 1985, hier S. 56

¹¹⁷ Calließ: *Argument*, 1985, S. 56

Wolfgang Bach, der ausgewählte außenpolitische Debatten des Deutschen Bundestages analysierte, stellte fest, daß in der Regel nicht mit der weit zurückliegenden Geschichte argumentiert wird, die den Vorteil hätte, daß mit den Forschungsergebnissen der Historiker wissenschaftlich haltbare Argumente zu Verfügung stünden.¹¹⁸ Vielmehr hätten sich die Redner vorwiegend auf Zeitgeschichte bezogen, „bei der wegen des größeren Vorbehaltes noch ausstehender Untersuchungen eine Argumentation eher fragwürdig ist“¹¹⁹. Bachs Analyse zeigte ferner, daß mit dem gleichen historischen Ereignis bisweilen verschiedene Thesen von Rednern unterschiedlicher Parteien bewiesen werden sollen — „entweder weil man sich mit dem bloßen Nennen dieses Ereignisses begnügt bzw. den für die eigene Sache ungünstigen Aspekt isoliert, oder weil man verschiedene Quellen anführt, die bei der Kürze der Zeit und den Geboten der Rhetorik kaum differenzierter gehandhabt werden können“¹²⁰.

Die Verkürzung und Vergröberung bei der Argumentation mit Geschichte scheint also geradezu eine Bedingung für ihre Wirksamkeit zu sein.¹²¹ Das erkennt Christoph Steinbach, wenn er nach der Analyse von politischen Reden und Leitartikeln zum 30. Jahrestag der deutschen Kapitulation von 1945 den zitierten Politikern und Journalisten vorwirft, sie vermittelten mit ihrer vereinfachten Darstellungsweise dem Hörer und Leser ein Geschichtsbild, das mit der historischen Wirklichkeit nur noch sehr wenig zu tun habe und deshalb das Durchschauen gesellschaftlicher Prozesse mit Hilfe historischer Erkenntnisse unmöglich mache.¹²² Ein Leitartikel ist eine kommentierende journalistische Darstellungsform: Seine Verfasserin oder sein Verfasser will also gar keine historische Wirklichkeit vermitteln, sondern eine bestimmte, nämlich

¹¹⁸ Wolfgang Bach: *Geschichte als politisches Argument. Eine Untersuchung an ausgewählten Debatten des Deutschen Bundestages*. Stuttgart 1977; zitiert als: Bach: *Argument*, 1977, hier S. 136

¹¹⁹ Bach: *Argument*, 1977, S. 136

¹²⁰ Bach: *Argument*, 1977, S. 137

¹²¹ Calließ: *Argument*, 1985, S. 57

¹²² Christoph Steinbach: *Historische Argumentation in politischen Reden und Leitartikeln zum 30. Jahrestag der deutschen Kapitulation von 1945*. In: Wilhelm van Kampen, Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.): *Geschichte in der Öffentlichkeit*. Tagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik vom 5. bis 8. Oktober 1977 in Osnabrück. Stuttgart 1979, S. 237–262; zitiert als: Steinbach: *Argumentation*, 1979, hier S. 252

ihre bzw. seine Sicht der Dinge.¹²³ Das liegt in der Natur des Genres. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß ein Kommentar in aller Regel Information voraussetzt, deren Vorhandensein im jeweiligen Blatt zu prüfen wäre. Kommentare oder (parti-)politische Reden sind partiisch, ein „objektiver“ Umgang mit Geschichte ist deshalb nicht zu erwarten. Das ist dann weniger problematisch, wenn die „historischen Argumente“ auf ein informiertes Publikum treffen bzw. wenn der Meinungspluralismus funktioniert und subjektive Äußerungen durch konträre Einschätzungen ebenso öffentlich ergänzt oder korrigiert werden.

Calließ formuliert, „daß ein vernünftiges Argumentieren mit historischem Wissen und historischem Denken in der politischen Auseinandersetzung einen wichtigen Beitrag zu Gegenwartsbewältigung und Zukunftsgestaltung leisten kann“¹²⁴. Die – vermutlich allzu oft nicht erfüllte – Voraussetzung dafür sei allerdings, daß Bedingungen und Verfahren des Argumentierens selbst transparent und ideologiekritisch hinterfragbar und daß die Plausibilität und Angemessenheit der Argumente geschichtswissenschaftlich begründbar seien.

Ein mögliches Mittel, um den Mißbrauch von Geschichte in der politischen Auseinandersetzung und ihre Reduktion zur einseitigen Reminiszenz zu vermindern, sieht Wolfgang Bach in den Massenmedien.¹²⁵ Über sie könnten einerseits Historiker selbst flexibel auf eine aktuell politische Argumentation mit Geschichte reagieren. Andererseits könnten sie über Möglichkeiten und Grenzen von Auswahl und Darbietung historischer Information beraten. Die Praxis sieht nach wie vor meist anders aus. Wichtig ist jedoch die Einsicht, daß in den Massenmedien nicht zwangsläufig eine Instrumentalisierung von Geschichte stattfindet. Ein Beispiel, daß selbst ein wissenschaftlicher Diskurs über Massenmedien stattfinden kann, bietet der „Historikerstreit“.

2. Gedenktage

Eine besondere Art der Instrumentalisierung von Geschichte geschieht im Rahmen von Gedenktagen oder Gedenkjahren, wobei an die-

¹²³ Siehe dazu auch Horst Bieber: Geschichte als Hintergrund in Kommentar und Leitartikel. In: Gd, Jg. 11, 1986/4, S. 357–363; zitiert als: Bieber: Hintergrund, 1986

¹²⁴ Calließ: Argument 1985, S. 58

¹²⁵ Bach: Argument, 1977, S. 139

ser Stelle in erster Linie die weltlichen gemeint sind. Von anderen Verwendungszusammenhängen unterscheidet diese dabei allein schon die Tatsache, daß die Geschichte nicht mehr allein Mittel zum Zweck einer besonders überzeugenden Argumentation ist, auf das man im Falle besserer aktueller Argumente vielleicht auch verzichten würde. Vielmehr sind Gedenktage und Gedenkjahre, die meist aus einer Reihe von Gedenktagen bestehen, eine Art — meist selbstverordnetes — Pflichtprogramm. Was wäre das für ein Staat, der ohne einen Nationalfeiertag auskommen wollte?¹²⁶ Wenn auch in der alten Bundesrepublik Deutschland der 17. Juni als solcher umstritten und ein äußerst schwieriger Gedenktag war, so wurde in der Regel allenfalls um einen „Tausch“ gegen den 23. Mai, den Tag der Inkraftsetzung des Bonner Grundgesetzes, diskutiert, nicht aber über die Abschaffung eines Nationalfeiertags schlechthin. Was wäre das für eine Stadt, die nicht ihr 750jähriges oder sonstiges Jubiläum beginge? Solche Gedenktage dienen der Identitätsstiftung. Andere sollen auch Signale nach außen setzen wie die Gedenkfeiern zum 30. Januar, zum 9. November und besonders zum 20. Juli. Sie helfen nicht zuletzt, das Gewissen zu erleichtern und das Gesicht zu wahren.¹²⁷

Am gespaltenen Umgang mit der NS-Vergangenheit trete freilich etwas Allgemeineres besonders deutlich zutage, sagt Horst Pöttker: „Feierlichkeit behindert Geschichtsbewußtsein eher, als daß sie es fördert. Gedenktage haben — ähnlich wie Denkmäler — weniger mit Denken als mit ‚Begeisterung‘ oder ‚Entrüstung‘ zu tun, so verhalten sich solche Emotionen bei hohen Begebenheiten auch äußern mögen.“¹²⁸ Vom hundertsten Geburtstag Schillers 1859 bis zum zehnten Geburtstag der „taz“ 130 Jahre später, seien Jubiläen für die Jubilare — richtiger müßte es heißen: für die Jubilierenden — kein Grund, aus der Geschichte zu lernen. Sie böten vielmehr eine Gelegenheit, aus der Geschichte für die eigene Sache Kapital zu schlagen.¹²⁹

¹²⁶ Vgl. dazu Detlef Lehnert, Klaus Megerle: Politische Identität und nationale Gedenktage. In: Detlef Lehnert, Klaus Megerle (Hrsg.): Politische Identität und nationale Gedenktage: zur politischen Kultur in der Weimarer Republik. Opladen 1989, S. 9–30, hier vor allem S. 12.

¹²⁷ Horst Pöttker: Gedenktage — Medien — Geschichtsbewußtsein. Einführung. In: Medium, Jg. 19, 1989/3, S. 19 f.; zitiert als: Pöttker: Einführung, 1989, hier S. 19; siehe auch die anderen einschlägigen Beiträge in diesem Heft.

¹²⁸ Pöttker: Einführung, 1989, S. 19, Hervorhebungen im Original.

¹²⁹ Pöttker: Einführung, 1989, S. 19; vgl. dazu auch Helmut Reinalter: Grundsätzliche Überlegungen zu historischen Gedenktagen. In: Karl Pellens (Hrsg.): Historische

Andere wollen solche Feierlichkeiten, speziell die staatlichen, dagegen als Beiträge zur politischen Bildung begriffen wissen: „Politische Gestaltung für die Zukunft ist nur möglich, wenn die Erinnerung an die Vergangenheit nicht verschüttet wird. Darum ist es ein wichtiges Anliegen politischer Bildung, das Gedenken an entscheidende Orientierungs- und Wendepunkte in unserer Geschichte wachzuhalten und zu pflegen“¹³⁰, schreibt der Direktor der baden-württembergischen Landeszentrale für politische Bildung im Vorfeld des 40jährigen Landesjubiläums 1992.

Doch, selbst wenn man ihnen eine grundsätzlich positiv zu bewertende Funktion zuschreiben wollte, bergen vor allem Gedenkjahre mit ihrer Ballung von Feierlichkeiten, aber auch von Informationen in Bildern und Texten, von mahnenden oder erhebenden Worten, die Gefahr, Überdruß zu erzeugen. In einem Jahr wie 1995 wird Vergangenheit bei einer Reihe von Gelegenheiten wie beim Gedenken an die Befreiung des Lagers Auschwitz „en bloc“ bewältigt, und es scheint, als solle mit diesem enormen Aufbäumen die Sache ein für allemal erledigt sein. Möglicherweise wiederholt sich dieses geballte Gedenken zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges. Vermutlich wird der Erinnerungsaufwand in Zukunft dann langsam abnehmen. Zu einer dauerhaften Bewußtseinsveränderung dürfte solches jedenfalls kaum führen, dazu bedarf es einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Gedenkjahre im politischen Bewußtsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht. (Didaktische Reihe der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg) Stuttgart 1992, S. 9–19

¹³⁰ Siegfried Schiele: Vorwort. In: Karl Pellens (Hrsg.): Historische Gedenkjahre im politischen Bewußtsein. Identitätskritik und Identitätsbildung in Öffentlichkeit und Unterricht. (Didaktische Reihe der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg) Stuttgart 1992, S. VII; siehe auch die anderen Beiträge in diesem Band

ZWEITES KAPITEL

Geschichte in Massenmedien

I

Anlässe und Verwendungszusammenhänge

Geschichte ist ein fester Bestandteil des Angebotes der Massenmedien Presse, Hörfunk und Fernsehen.¹³¹ Im Bereich Rundfunk gilt das bisher vor allem für die öffentlich-rechtlichen Anstalten, wie z. B. die Untersuchung des Fernsehangebots im Jahre 1989 zum 40jährigen Jubiläum der

¹³¹ Siehe hierzu u. a. sämtliche Beiträge in geschichtsdidaktischen Standardveröffentlichungen:

- Dieter Golombek u. a.: Geschichte. Ein Arbeitsbuch für Journalisten. (Themen und Materialien für Journalisten, Bd. 5 [laut Titelblatt, Bd. 4 laut S. 2] Bonn 1995
 - Ulrich Kröll (Hrsg.): Massenmedien und Geschichte. Presse, Rundfunk und Fernsehen als Geschichtsvermittler. (Forum Geschichtsdidaktik, Bd. 6) Münster 1989; zitiert als: Kröll: Massenmedien, 1989,
 - Gedenktage — Medien — Geschichtsbewußtsein (16 Beiträge, mit Abbildungen). In: Medium, Jg. 19, 1989/3, S. 19–50
 - Guido Knopp, Siegfried Quandt (Hrsg.): Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch. Darmstadt 1988; zitiert als: Knopp, Quandt: Fernsehen, 1988
 - Geschichte fernsehen (hrsg. von Siegfried Quandt und Henric L. Würmeling), Heft 1–4, Bayreuth 1982–1984
 - Peter Borowsky, Barbara Vogel, Heide Wunder (Hrsg.): Gesellschaft und Geschichte I: Geschichte in Presse, Funk und Fernsehen. Berichte aus der Praxis (Studienbücher Moderne Geschichte, Bd. 3), Opladen 1976; zitiert als: Borowsky, Vogel, Wunder: Praxis, 1976,
- sowie die einschlägigen Beiträge in:
- Siegfried Quandt; Horst Dieter Schichtel (Hrsg.): Fachjournalismus Geschichte. Das Gießener Modell. (Geschichte — Grundlagen und Hintergründe, Bd. 4) Marburg 1995; zitiert als: Quandt, Schichtel: Geschichte, 1995
 - Bergmann u. a.: Handbuch, 1985
 - Rolf Schörken: Geschichte in der Alltagswelt: Wie uns Geschichte begegnet und was wir mit ihr machen. Stuttgart 1981; zitiert als: Schörken: Alltagswelt, 1981
 - Wilhelm van Kampen, Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.): Geschichte in der Öffentlichkeit. Tagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik vom 5. bis 8. Oktober 1977 in Osnabrück. Stuttgart 1979; zitiert als: van Kampen, Kirchhoff: Öffentlichkeit, 1979

Bundesrepublik Deutschland zeigt¹³²: Von 344 dokumentarischen Sendungen wurden 217 von der ARD, 124 vom ZDF und drei von Privatsendern angeboten.¹³³ Unter den 29 Rückblicken in Form von Unterhaltungssendungen stammte lediglich eine von einer privaten Anstalt — „Musik, Mode, Mädchen und Motoren“ von SAT 1; Fernsehfilme und Fernsehserien zum Jubiläum boten die Privaten gar nicht. Für die anderen ergibt sich jedoch schon aus ihrer Organisation als öffentlich-rechtliche Anstalt, aus ihren Aufgaben der Information, der Bildung und Unterhaltung sowie aus ihrem gesellschaftlichen Selbstverständnis eine besondere Beziehung zu Geschichte als Programminhalt und eine Verpflichtung, diesen im Sinne ihrer Programmaufträge zu gestalten. In den Programmrichtlinien des ZDF werden sogar ausdrücklich „Darstellungen der deutschen Geschichte, des geschichtlichen Weges des deutschen Volkes, der Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme, Länder und Kulturkreise“¹³⁴ als Programmbestandteile gefordert. Allerdings gibt es durch-

¹³² Wolfgang Becker, Siegfried Quandt: Das Fernsehen als Vermittler von Geschichtsbewußtsein. 1989 als Jubiläumsjahr. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 297) Bonn 1991; zitiert als: Becker, Quandt: Jubiläumsjahr 1989, 1991

¹³³ Siegfried Quandt unter Mitarbeit von Gunter Stemmler: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland im Fernsehen — dokumentarische Rückblicke 1989. Eine Programmanalyse. In: Becker, Quandt: Jubiläumsjahr 1989, 1991, S. 15–33; zitiert als: Quandt, Stemmler: 40 Jahre, 1991, hier S. 15. Leider geben Quandt, Stemmler nur an, aus welchen Programmen die 344 erfaßten Sendungen stammen (ARD (I), ZDF, Nord 3, West 3, Hessen 3, Südwest 3, Bayern 3, 1 Plus, 3SAT, SAT1, RTL plus), nicht aber, ob weitere Programme untersucht wurden, ohne darin eine Geschichtssendung zu finden.

¹³⁴ ZDF: Richtlinien für die Sendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens. Mainz, 11.7.1963; zitiert als: ZDF: Richtlinien, 1963, hier S. 2, siehe auch:

- Knopp: Praxis, 1988;
- Siegfried Quandt: Geschichte im Fernsehen. Perspektiven der Wissenschaft. In: Knopp, Quandt: Fernsehen, 1988, S. 10–20; zitiert als: Quandt: Wissenschaft, 1988;
- Dieter Stolte: Geschichte als Programmauftrag. In: Knopp, Quandt: Fernsehen, 1988, S. 21–26;
- Guido Knopp: Zeitgeschichte im ZDF. Referat auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien am 3./4.12.1981 in Frankfurt. In: Geschichte fernsehen, Oktober 1982/1, S. 34–37;
- Erhard Klöss: Kriterien für historische Programme. In: Geschichte fernsehen, April 1983/2, S. 28–31;

aus auch Beispiele für umfangreichere Geschichtsprogramme im privaten Fernsehen, wie z. B. 1989 auf SAT 1 die Sendereihe „Mitten in Europa – Deutsche Geschichte“, in der versucht wurde, die deutsche Geschichte von ihren Anfängen bis zu Sendegegenwart in 18 Dokumentationsfolgen von je 30 Minuten Dauer darzustellen.¹³⁵ Kröll geht davon aus, daß die öffentlich-rechtlichen Anstalten in Zukunft nicht mehr nur untereinander, sondern zunehmend auch mit den privaten Programmen auf dem Felde des Geschichtsfernsehens konkurrieren werden.¹³⁶

Von einer wirklichen Zusammenarbeit von Historikern und Journalisten kann nach wie vor bei den meisten Veröffentlichungen zu historischen Themen in den verschiedenen Massenmedien nicht die Rede sein. Dennoch scheint die Kluft etwas schmaler geworden zu sein. Verschiedene Projekte aus den 80er Jahren wie die Einrichtung der „Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien“ 1981 und die Gründung des fachjournalistischen Studiengangs in Gießen 1984 haben zu einem stärkeren Austausch zwischen den Disziplinen geführt.¹³⁷ In der Zusammenarbeit sollen einerseits Wissenschaftler lernen, mit den Produktionsbedingungen und Macharten der Medien umzugehen, d. h. auch „sachlich und formal passende Antworten auf öffentliche bzw. journalistische Fragen zu geben“. Andererseits sollen Journalisten lernen, die Kenntnisse und Ergebnisse der Wissenschaftler besser zu nutzen.

Es gibt eine Vielfalt von Gelegenheiten und von Formen, Vergangenes ins Blatt bzw. ins Programm zu heben, wobei es gar nicht immer

— Geschichte in den Medien. Die Podiumsdiskussion des Würzburger Historikertages (1980). In: Siegfried Quandt (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft und Massenmedien. Mitteilungen der AGuM*, Nr. 1, Gießen 1981, S. 35–54; zitiert als: *Würzburger Historikertag*, 1981, vor allem S. 50 f.

Vgl. zum Stichwort Programmauftrag auch die Ausführungen in Kapitel: Fragestellung, S. 253 ff.

¹³⁵ Dazu Ulrich Kröll: *Geschichtsfernsehen im Wandel*. In: Paul Leidinger, Dieter Metzler (Hrsg.): *Geschichte und Geschichtsbewußtsein. Festschrift Karl-Ernst Jaismann zum 65. Geburtstag*. Münster 1990, S. 742–777; zitiert als: Kröll: *Wandel*, 1990, hier S. 761

¹³⁶ Kröll: *Wandel*, 1990, S. 769

¹³⁷ Siegfried Quandt: *Geschichtswissenschaft und Massenmedien. Zwischenbilanz eines anspruchsvollen Projekts*. In: *Forschung & Lehre, Mitteilungen des Deutschen Hochschulverbandes*, Jg. 1 (in Fortführung der Mitteilungen des Deutschen Hochschulverbandes, 41 Jahrgänge), 1994/11, S. 511 f.; zitiert als: Quandt: *Zwischenbilanz*, 1994, hier S. 512

primär um Historisches geht. Im folgenden wird kein vollständiger Überblick über die Verwendung von Geschichte in Massenmedien gegeben, es soll aber zumindest die Breite des Angebots verdeutlicht werden. Geschichte kann z. B. in Presse, Funk und Fernsehen bei der Darstellung aktueller Themen speziell in Meinungsartikeln bzw. -beiträgen als Hintergrund dienen.¹³⁸ Sie wird dann in der Regel dazu benutzt, die eigene Meinung zu stützen oder zu erklären. Beschränkt sich die Verwendung von Historischem dabei auf Anspielungen, kann sie allerdings schnell ihre Grenzen in einer mangelhaften historischen Bildung des Publikums finden. Der Umgang mit Geschichte ist dabei in der Regel ein höchst unwissenschaftlicher: „Geschichte wird, was akademische Historiker oft verstört, nicht in größtmöglicher Annäherung daran, ‚wie es tatsächlich gewesen ist‘, betrieben, sondern selektiv, nach den Kategorien der jeweiligen nützlichen Beweiskraft.“¹³⁹

Meist ist jedoch etwas anderes gemeint als diese unmittelbare Instrumentalisierung von Geschichte für den aktuellen Journalismus, wenn von „Geschichte in Massenmedien“ die Rede ist: Dann geht es überwiegend um Beiträge, in denen eben nicht das Aktuelle, sondern das Historische im Vordergrund steht. Es gibt im Rundfunk wie in den großen Zeitungen eine Fülle von einzelnen Beiträgen oder kleinen Serien, die oft ein „rundes“ Jubiläum zum Anlaß haben, bisweilen aber auch ohne auskommen, und das Vergangene ins Gedächtnis rufen sollen.¹⁴⁰ Die Anlässe sind in unterschiedlichen „Ressorts“ zu finden, in der Philosophie- und Technikgeschichte ebenso wie in der Kunst- oder Politikgeschichte, selten in der Sozialgeschichte, wohl weil die Stichdaten in der Regel an Personen und Ereignissen festgemacht sind.

Daneben gibt es den großen Bereich des Schulfunks, bei dem Geschichtssendungen geradezu zum Kern des Programms gehören¹⁴¹, dessen Produktion – und wohl auch Rezeption – aber anderen Kriterien

¹³⁸ Aufschlußreich aus der Sicht des journalistischen Praktikers und mit einer Reihe von Beispielen versehen dazu: Bieber: Hintergrund, 1986

¹³⁹ Bieber: Hintergrund, 1986, S. 362; siehe dazu auch das Kapitel: Geschichte als Argument, S. 46 ff.

¹⁴⁰ Vgl. dazu z. B. Georg Feil: Zeitgeschichte im Deutschen Fernsehen. Analyse von Fernsehsendungen mit historischen Themen (1957–1967). (Dialogos, Zeitung und Leben. Neue Folge, Bd. 7) Osnabrück 1970; zitiert als: Georg Feil: Zeitgeschichte, 1970

¹⁴¹ Vgl. dazu z. B. Reinfried Hörl: Geschichte im Hörfunk. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Nr. 33, Jg. 1983, S. 43–45; zitiert als: Hörl: Hörfunk, 1983

folgt als die sonstige journalistische Produktion. Auch das „Funkkolleg“ folgt anderen als originär journalistischen Prinzipien.

Speziell für die großen überregionalen Zeitungen — ohne die Boulevardpresse — ist ferner auf eine Sorte von Texten hinzuweisen, in der Geschichte quasi auf indirekte Weise präsentiert wird. Diese Artikel sind außerdem ein wichtiges Medium zur Übermittlung neuester Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft an einen größeren Kreis: die Buchbesprechungen. Klaus Goebel hat sie für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 1977 hinsichtlich Zahl und Umfang sogar als Schwerpunkt der geschichtlichen Beiträge bezeichnet.¹⁴²

Am augenfälligsten dürfte Geschichte als Thema von Fernsehen, Hörfunk und Zeitungen für die Masse des Publikums jedoch dann sein, wenn zu einzelnen Anlässen, zu bestimmten Stichtagen oder Stichjahren, denen speziell für die deutsche Geschichte eine besondere Bedeutung zugemessen wird, ein allgemeines Gedenken und Erinnern einsetzt, wenn also ein historisches Thema zur journalistischen Pflicht wird. So war z. B. die Wahrnehmung von Geschichte in der Publizistik des Jahres 1995 dominiert von dem dann ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Jahr des Kriegsendes, 1945. — Entsprechendes war schon 1985 zu beobachten. Kein Sender, keine Zeitung, nicht einmal Lokalblätter und -sender scheinen sich dem publizistischen Druck dann entziehen zu können. Solch geballtes Erinnern beschränkt sich nicht auf den Bereich der politischen Geschichte, geschieht dort aber wohl am häufigsten.

Eine ähnlich extensive Beschäftigung mit einem historischen Gegenstand bzw. einer Person geschah aber z. B. auch im Lutherjahr 1983. Christa Dericum formulierte, sie geschehe aus „rituellem Anlaß“: „Fünfhundert Jahre, das ist eine magische Zahl unserer auf Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende ausgerichteten Kultur.“¹⁴³ Der rituelle Anlaß, „geboren aus dem Zufall des Datums“, bedeute jedoch zugleich eine aufklärerische Relativierung. Denn zunächst einmal sei es das Datum, das zur Beschäftigung mit dem Thema zwinge, und nicht eine „identifikatorische Sympathie“, ein Bedürfnis, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, das einem Gefühl der Betroffenheit von Vergange-

¹⁴² Klaus Goebel: Geschichte in der Tageszeitung, dargestellt am Beispiel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: van Kampen, Kirchhoff: Öffentlichkeit, 1979, S. 222–235; zitiert als: Goebel: Tageszeitung, 1979, hier S. 224–228

¹⁴³ Christa Dericum: Geschichte erzählen — im Hörfunk. Nicht nur zum „Luther-Jahr“. In: Medium, Jg. 14, 1984/1, S. 15–18; zitiert als: Dericum: Luther-Jahr, 1984, hier S. 15

nem entspringe. Dericum erinnert daran, daß auch 1933 ein Lutherjahr gewesen sei — „wie wurde das begangen? 1983 war, soviel ich weiß, nichts davon über dieses andere ‚Lutherjahr‘ zu hören, weil 1933 das Jahr der Machtübergabe an Hitler gewesen ist und dieses Datum aktualisiert wurde“.¹⁴⁴ Die Akzente, die in Gedenkfeiern gesetzt werden, sind abhängig von der Zeit, der gesellschaftlichen und politischen Situation, in der sie stattfinden. Dabei befaßt man sich — jedenfalls von offizieller Seite — in der Regel eher ungern damit, daß dasselbe Datum in früheren Zeiten eventuell schon für andere Zwecke genutzt worden war, denn darin wird die Beliebigkeit der Instrumentalisierung eines Gedenktags offenbar. Im Falle des Lutherjahres wurde das Gedenken außerdem bereits durch die Konkurrenz zur DDR erschwert, die Martin Luther ebenfalls für sich reklamierte.¹⁴⁵

Es zeigt sich, daß selbst bei einem solchen allgemeinen, umfangreichen Gedenken in Jahren wie 1995 nicht alle Aspekte des Gegenstands der Erinnerung dieselbe Chance haben, thematisiert zu werden. Es scheint eine gewisse Stereotypisierung stattzufinden, eine Konzentration auf einzelne Ereignisse oder Orte, die dem Publikum dann immer wieder begegnen: So war zum Beispiel die Erinnerungspublizistik zu Beginn des Jahres 1995 beherrscht von dem Thema „Auschwitz“. Nun mag man einwenden, daß es sich bei Auschwitz um das mit Abstand größte Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten gehandelt habe und daß dieses, da es im Januar 1945 von den Soldaten der Roten Armee befreit worden war, zudem zu Beginn des Gedenkjahres als Thema nahelag. Es ist jedoch zu bedenken, daß Auschwitz damit nicht

¹⁴⁴ Dericum: Luther-Jahr, 1984, S. 15. Es überrascht, daß auch die AGuM diesen Aspekt völlig vernachlässigt, obwohl sie mit ihrer Publikation im Vorfeld des Lutherjahres professionellen Geschichtsvermittlern wie Redakteuren und Lehrern eine Orientierungshilfe geben wollte. Thematisiert wird lediglich das Gedenken in der Konkurrenzsituation zu DDR. Siegfried Quandt (Hrsg.): Luther, die Reformation und die Deutschen: Wie erzählen wir unsere Geschichte? (Reihe Geschichte, Politik und Massenmedien, Bd. 1) Paderborn, München, Wien, Zürich 1982; zitiert als: Quandt: Luther, 1982

¹⁴⁵ Siehe dazu z. B. Horst Bartel: Die Rolle Martin Luthers in der deutschen Geschichte. Zur Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR. In: Quandt: Luther, 1982, S. 25–27, und Werner Leich: In der Suche nach dem Sinn des Lebens uns allen verbunden. Zur Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR. In: Quandt: Luther, 1982, S. 29–33

einfach einen seiner Bedeutung entsprechenden publizistischen Raum eingenommen haben dürfte, sondern daß es in den Medien letztlich vielfach stellvertretend für andere Konzentrationslager behandelt worden ist. Im Bewußtsein des Publikums macht eine solch umfangreiche Medienpräsenz Auschwitz möglicherweise zum Inbegriff der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie und in der Konsequenz zu einer Art historischen Klischees, das einem differenzierten Begreifen der Vorgänge in den verschiedenen Lagern entgegensteht.

In der Erinnerungspublizistik zu solch zentralen Anlässen wie dem fünfzigsten Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges, zu Gedenktagen oder Gedenkjahren von sogenanntem „allgemeinem Interesse“, sind zwei Ebenen zu unterscheiden: Die Ebene der Eigenproduktionen, in denen die Medien sich ausdrücklich selbst der Erinnerung widmen, Dokumentationen zusammenstellen, Zeitzeugen und Experten befragen, und die Ebene des zunächst außermedialen, wenn auch häufig für die Medien inszenierten öffentlichen Gedenkens¹⁴⁶, das vorzugsweise im politischen Raum stattfindet. Dieses schlägt sich den Medien zwangsläufig als aktuelles — weil z. B. von Staats wegen aktualisiertes — Thema in der Berichterstattung nieder und kann etwa über die Nachrichten wohl ein breiteres Publikum erreichen als die einzelnen Themensendungen. Das Nebeneinander und das Ineinandergreifen von solchem Polit- und Medienspektakel ist in jüngerer Zeit vor allem für 1989 gut nachzuvollziehen, als Politik und Medien vierzig Jahre Bundesrepublik Deutschland feierten.¹⁴⁷

Das beeinflußt auch die Wirkung der offiziellen Reden, die zu zentralen Gedenktagen im Bundestag gehalten werden. Für das vor allem politische Echo, das eine Rede findet, scheint es bereits teilweise wichtiger geworden zu sein, welche Ausschnitte und Verknüpfungen die Medien übermitteln, als was der Redner tatsächlich sagt. Horst Pöttker hat diese

¹⁴⁶ Dietmar Schiller: Noch einmal: Gedenktage zum Nationalsozialismus im Fernsehen. Anmerkungen zur Präsentation der Gedenkreden von [von] Weizsäcker zum 8. Mai 1985, von Jenninger zum 9./10. November 1988 und von Kohl zum 1. September 1989. In: *Medium*, Jg. 23, 1993/3, S. 65–68; zitiert als: Schiller: Gedenktage, 1993. Grundlage für Schiller war Horst Pöttker: Mut zur Nüchternheit. Was Philipp Jenninger am 10. November 1988 wirklich gesagt hat — und warum er gehen mußte. In: *Medium*, Jg. 19, 1989/3, S. 27–32; zitiert als: Pöttker: Mut, 1989.

¹⁴⁷ Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Termine Ereignisse Veranstaltungen. Bonn 1988 (Faltplakat), und Becker, Quandt: Jubiläumsjahr 1989, 1991.

Frage speziell im Zusammenhang mit der umstrittenen Gedenkrede von Bundestagspräsident Philipp Jenninger am 9. November 1988, dem fünfzigsten Jahrestag der Novemberpogrome, aufgegriffen, derentwegen der Politiker schließlich von seinem Amt hatte zurücktreten müssen.¹⁴⁸ Pöttker meint, daß es vor allem die „hastigen Fernsehbilder“ gewesen seien, anhand derer ein völlig falscher Eindruck entstanden sei. Deshalb habe Jenninger auch gehen müssen. Pöttker sieht sehr große qualitative Unterschiede der verschiedenen Medien beim Umgang mit Gedenkfeiern und mit Geschichte überhaupt: „Das beiläufige Bildermedium Fernsehen scheint besonders gefährdet, die wahrheitswidrigen Effekte durchgestylter Gedenkfeiern zu verstärken.“¹⁴⁹ Z. B. seien in den Tagesthemen an jenem Abend nur die Passagen gezeigt worden, in denen Jenninger die faszinierende Seite des Nationalsozialismus beschrieben und das Handeln der Anhänger und Mitläufer zu erklären versucht habe. Seinem Eingehen auf die Opfer sei dagegen keine Filmsequenz gewidmet worden.¹⁵⁰ Presse und Hörfunk hält Pöttker für geeigneter als das Fernsehen, eine genaue Erinnerung an die Vergangenheit zu fördern.¹⁵¹

Ähnlich wie für die journalistische Aufbereitung aktueller Gedenkveranstaltungen die übliche Palette der Stilformen von Nachricht und Kommentar, seltener Reportage oder Glosse zur Verfügung steht, so

¹⁴⁸ Pöttker: Einführung, 1989, und Pöttker: Mut, 1989

¹⁴⁹ Pöttker: Einführung, 1989, S. 19

¹⁵⁰ Pöttker: Mut, 1989, S. 32

¹⁵¹ Pöttker: Einführung, 1989, S. 19

Eine frühe kritische Analyse von Hörfunksendungen zur Zeitgeschichte lieferte Klaus Harms am Beispiel der NDR-Sendereihe „38 Jahre in 38 Tagen“, die um die Jahreswende 1955/56 gesendet wurde (Klaus Harms: Rundfunk, 1956). Neben inhaltlichen Gesichtspunkten beschäftigte sich der Autor vor allem mit den radiospezifischen Möglichkeiten der Darbietung. Vgl. oben

Kritisch — vor allem ideologiekritisch — zum Umgang von Presse mit Geschichte vgl. z. B.:

— Holler: Alibi, 1994

— Rainer O. Neugebauer: Geschichte in öffentlichen Medien. Was man aus der Presse über den 30. Januar 1933 lernen kann. In: Gd, Jg. 8, 1983/3, S. 250–257

— Jens Petersen [präsentiert Ergebnisse einer Gruppe Kieler Studenten]: 1918–1968. Der fünfzigste Jahrestag der Novemberrevolution im Spiegel der deutschen Presse. In: GWU, Jg. 20, 1969/8, S. 454–479;

— Reinhard Kühnl: Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik. Kritik eines Geschichtsbildes. (Sammlung „res novae“, Bd. 45) Frankfurt a. M., 1966; zitiert als: Kühnl: Presse, 1966

gibt es auch für die vom aktuellen Erinnerungsgeschehen losgelösten Gedenkbeiträge der Publizistik eine Vielfalt von Formen. Das gilt besonders für den Rundfunk: Im Fernsehen können z. B. neben dokumentarische Beiträge sogenannte Kompilationsfilme¹⁵² oder rein fiktionale Fernseh- oder Spielfilme treten. Geschichtliche Jubiläen werden im Fernsehen sogar bisweilen — so jedenfalls im Falle von vierzig Jahre Bundesrepublik geschehen — in Unterhaltungs-Spiel-Shows begangen und natürlich auch in Talk-Shows.¹⁵³ Es ist jedoch nicht immer der große Anlaß nötig, um historische Themen auf solche Weise ins Programm zu nehmen.

¹⁵² Sogenannte Kompilationsfilme werden aus bereits vorhandenem, oft schon anderweitig gebrauchtem Material zusammengesetzt. Kritisch zu einer „unbefangenen“ Verwendung von Tonfilm-Quellen z. B. aus früheren Kinowochenschauen in zeitgeschichtlichen Fernsehdokumentationen siehe Heinrich Bodensieck: Eine Tonfilm-Quelle und ihre publizistische Nutzung. 13,4 Sekunden des Fernseh-„Abenteuers Bundesrepublik“. In: GWU, Jg. 36, 1985/4, S. 277–290; zitiert als: Bodensieck: Sekunden, 1985. Diese Analyse baut auf folgenden Aufsatz auf: Heinrich Bodensieck: Erarbeitung eines Tonfilmberichts: Die Übergabe der „Frankfurter Dokumente“ 1948 in der bizonalen Besatzungswochenschau „Welt im Film“. In: GWU, Jg. 34, 1983/8, S. 473–500

¹⁵³ Wolfgang Becker: Fiktion und Unterhaltsamkeit — Instanzen historischen Lernens. In: Becker, Quandt: Jubiläumsjahr 1989, 1991, S. 35–73; zitiert als: Becker: Fiktion, 1991

II

Geschichte als ständige Rubrik ...

Eine andere Variante des Umgangs mit Geschichte zeugt von einer besonders starken Verankerung des „Themenkomplexes“ speziell im Rundfunk: Der regelmäßige Rückblick in Form von festen Sendereihen oder auch Artikelserien, die nicht auf z. B. fünf bis zehn Beiträge beschränkt sind und eines zentralen inhaltlichen Anlasses bedürfen, sondern in unterschiedlicher Regelmäßigkeit auf ein und demselben (Sende-) Platz über Monate oder Jahre hinweg an Vergangenes erinnern. Der Anlaß für den einzelnen Beitrag ist bei diesen Reihen in der Regel stark formalisiert: Sie beziehen sich — je nach Konzept und Häufigkeit der Ausstrahlung — z. B. auf ein Stichjahr, eine Stichwoche oder einen Stichtag. In Zeitungen gibt es solche Serien z. B. in Form eines täglichen „Kastens“ bzw. in größerer Form auf einem festen oder wechselnden Platz in der Wochenendbeilage: In der „Süddeutschen Zeitung“ gehört z. B. häufig die erste Seite der Wochenendbeilage einem „Gedenkartikel“; in der „Berliner Zeitung“ sind an jedem Wochenende auf der Seite „Geschichte & Geschichten“ gleich mehrere Artikel zu verschiedenen historischen Themen versammelt, darunter immer auch ein „Kalenderblatt“ mit Stichtagsbezug. In der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ wirft Achim Melchers Wochenende für Wochenende einen „Blick in die Geschichte“. Manche Zeitungen haben auch eine historische Rubrik, für die lediglich das eigene Archiv ausgeschlachtet wird: Sie drucken z. B. täglich ab, welches Thema oder welche Themen am jeweiligen Tag vor vierzig Jahren in ihrer Zeitung wichtig waren. Vergleichbares tun z. B. auch WDR und N3, wenn sie die Tagesschau von vor zwanzig Jahren noch einmal zeigen.

1. ... im Fernsehen

Im Fernsehen ist eine besondere Form von Geschichtssendungen entstanden, deren zentrale Quellen und Gestaltungselemente aus den Filmarchiven stammen: Aus wissenschaftlicher Perspektive besonders verdienstvoll ist die Reihe „Die Woche vor 50 Jahren“ im deutsch-französischen Programm ARTE. Anhand in der Regel zweier vollständiger Wochenschauen aus verschiedenen Ländern läßt darin der französische Historiker und Journalist Marc Ferro im Gespräch mit einem — jeweils wechselnden — Experten nicht nur die Woche vor 50 Jahren Revue passieren und analysiert das Geschehene aus der Distanz der Gegenwart. Vielmehr ermöglicht ihm die Gegenüberstellung zweier Wochenschauen, propagandistische Darstellungen und ihre Techniken zu verdeutlichen. Ebenfalls mit alten Wochenschau-Folgen, allerdings seit Herbst 1992 bis zum Ende der Reihe im Frühjahr 1996 nur mit jeweils einer pro Sendung, arbeitet Gerhard Quack in der Reihe „Vor 40 Jahren“ im dritten Programm des Norddeutschen Rundfunks. Auch er hat in jeder Sendung einen Gast; der muß jedoch in erster Linie Zeitzeuge und nicht ein sonstiger Experte sein, wobei das eine das andere nicht ausschließt. Am stärksten „aufbereitet“ wird das historische Wochenschau-Material aber wohl in der ZDF-Sendereihe „Damals vor 40 Jahren“.¹⁵⁴ In dieser Reihe werden Ausschnitte aus bisweilen einer Fülle von verschiedenen Wochenschauen, deutschen und ausländischen, zu einem Kaleidoskop zusammengefügt, in welchem der Moderator Guido Knopp¹⁵⁵ die Rolle eines Arrangeurs und Kommentators übernimmt. In der Regel steht die Sendung unter einem bestimmten Thema, das auch die Auswahl der Wochenschau-Ausschnitte bestimmt, z. B. Weihnachten 1952, das Verhältnis der Geschlechter zueinander in der Nachkriegszeit oder die Einführung des Fernsehens. Feste Bestandteile der einzelnen Sendungen waren außerdem jeweils die Nachrichten der Woche vor 40 Jahren und sind Interviews mit prominenten Zeitzeugen. Letztere haben die Aufgabe, aus eigenem Erleben zu berichten, „wie es war“.¹⁵⁶

In einigen Fernsehsendern gibt es außerdem Sendereihen, die in Beiträgen von fünf bis fünfzehn Minuten Dauer geschichtliche Rückblicke

¹⁵⁴ Zum 400. Mal »Damals — vor 40 Jahren«. In: ZDF Monatsjournal, Jg. 8, 1992/11, S. 90–91; zitiert als: ZDF: Damals, 1992

¹⁵⁵ Bis zu seinem Tod im September 1991 moderierte Hanns Werner Schwarze im Wechsel mit Guido Knopp die Sendung. Danach trat Carl Weiss an Schwarzes Stelle.

¹⁵⁶ Knopp: Praxis, 1988, S. 4

in unterschiedliche Epochen zu wechselnden Themen bieten: z. B. die „Rückblende“ mittwochs auf N3 und freitags im WDR, „Das historische Stichwort“ samstags auf Bayern III oder auf 3sat die DRS-Produktion „Brennpunkt 70. Anmerkungen zur Zeitgeschichte“. In der Regel werden die Beiträge solcher Sendereihen im Wochenrhythmus gesendet, und zwar spätabends zu vergleichsweise unattraktiven Sendezeiten.

2. ... im Hörfunk

Auch im Hörfunk findet man neben einer Fülle von Einzelsendungen, für die jedesmal neu ein Publikum begeistert werden muß, eine ganze Menge von Beispielen für fest institutionalisierte Sendereihen. Darunter gibt es eine Sorte von Sendereihen, die sich von anderen Serien vor allem dadurch abhebt, daß sie sehr oft — nämlich meist werktäglich oder sogar täglich — ausgestrahlt wird. Die einzelnen Beiträge dauern meist zwischen eineinhalb und fünf, ausnahmsweise sogar acht Minuten und lassen sich aufgrund ihrer Kürze am besten vielleicht als „Gedenknotiz“ charakterisieren. Durch die regelmäßige Ausstrahlung an einem festen Sendeplatz werden sie — ähnlich wie die Nachrichten — für die Hörer zur permanenten Informationsquelle. Sie geben je nach ihrer Sendehäufigkeit jedem Tag oder zumindest jedem Werktag eine historische Dimension. Auch die WDR-Sendereihe *ZeitZeichen* teilt mit diesen Hörfunkreihen wesentliche Charakteristika, hebt sich durch andere jedoch von ihnen ab: *ZeitZeichen* wird täglich gesendet und damit etwas häufiger als die meisten anderen, vor allem aber sind die einzelnen Beiträge mit insgesamt fünfzehn Minuten deutlich länger, als es für solche Reihen ansonsten üblich ist.¹⁵⁷

¹⁵⁷ Zu dem Konzept der Geschichtsvermittlung über einen täglichen Beitrag zur Erinnerung an die Vergangenheit, in dem jeweils ein neues Datum und ein neues Thema aufgegriffen wird, gibt es eine Parallele in der Geschichtspädagogik der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts: Damals stand der Pädagoge Karl Friedrich Wilhelm Wander vor der Schwierigkeit, in einer städtischen Elementarschule zwölf- bis vierzehnjährigen Kindern in einem zweijährigen Geschichtskursus zunächst in einem Jahr die Geschichte der Deutschen und im zweiten Jahr die „allgemeine Geschichte“ vermitteln zu sollen. Das wurde schon allein dadurch erschwert, daß viele Kinder nur während eines dieser Jahre die Schule besuchten. Damit unter diesen widrigen Umständen den Kindern trotzdem etwas im Gedächtnis bliebe und ihr Interesse an der Geschichte geweckt werde, beschloß Wander, „sie bloß Blicke in die Geschichte tun zu lassen und die Tat-

Eine schriftliche Umfrage im Frühjahr 1994¹⁵⁸ bei allen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ergab, daß heutzutage kaum einer dieser Sender auf eine solche Hörfunk-Sendereihe „Zur Erinnerung an“¹⁵⁹ verzichtet: Was dem Bayerischen Rundfunk (B I) werktäglich um 10.30 Uhr die fünf Minuten von „Das Kalenderblatt“ sind, die um 17.55 Uhr (B II) wiederholt werden, ist dem DeutschlandRadio Köln — früher dem Deutschlandfunk — werktags die Reihe „Wir erinnern“, die schon seit 1965 „läuft“. Im März 1995 wurde die Sendung von ihrem Sendeplatz um 8.55 Uhr auf 9.05 verschoben, so daß sie nun zeitgleich mit dem WDR-ZeitZeichen beginnt. „Das Kalenderblatt“ heißen auch die Beiträge der entsprechenden Reihe im DeutschlandRadio Berlin, die täglich morgens um 4.50 Uhr gesendet und dann um 12.05 Uhr wiederholt werden¹⁶⁰, ebenso die im Hessischen Rundfunk (montags bis freitags um 17.55 Uhr, samstags um 12.45 Uhr). Der HR erinnert schon seit 1972

sachen und Begebenheiten an merkwürdige Tage und Männer zu knüpfen“. Er wählte für jeden Tag im Jahr aus den „gesammelten Tatsachen“ eine aus, von der er meinte, daß sie seine Schüler ansprechen werde und gleichzeitig wichtig genug sei, um die Schwelle der Volksschule zu überschreiten. Obwohl keinesfalls täglich Geschichte auf dem Stundenplan stand, legte Wander Wert darauf, jeden Tag einen Blick in die Vergangenheit zu werfen: „An den Tagen, an denen der Lehrplan *Geschichte* vorschreibt, würde ich zum Beispiel den Geschichtsblick als *Geschichte*, an andern Tagen als *deutsche* Aufgaben zum Nachschreiben, zuzeiten, je nachdem es der Stoff erlaubt, als *Erdkunde*, [...] ja als *Religion* [...] behandeln.“ Karl Friedrich Wilhelm Wander: Der Kampf um die Schule. Bildungspolitische und pädagogische Schriften. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Gerd Hohendorf. Bd. I, [Ost-]Berlin 1979, darin das Kapitel: Geschichtsblicke [sic!], oder: Kurze Darstellungen des Wissenswürdigsten aus der Welt- und Menschengeschichte für jeden Tag im Jahr. S. 132–142 mit einigen Beispielen. Zitate aus S. 132 f. Quellenangabe des Verfassers: Geschichtsblicke, oder: Kurze Darstellungen des Wissenswürdigsten aus der Welt- und Menschengeschichte für jeden Tag im Jahr. Ein Handbuch für Lehrer, denen es an Zeit zu einem zusammenhängenden und ausführlichen Geschichtsunterricht gebricht; ein lehrreiches Lesebuch für Kinder. Neisse 1835–1837 (Auswahl). Diesen Hinweis verdanke ich Erich Schwerdtfeger vom Historischen Institut der Universität Dortmund.

¹⁵⁸ Die Umfrage führte Wolf Dieter Ruppel durch, Redaktionsleiter der Sendereihe ZeitZeichen beim Westdeutschen Rundfunk. Sie ist Materialgrundlage für Wolf Dieter Ruppel: Geschichte im Hörfunk (Manuskript für die 5. Auflage des Handbuchs der Geschichtsdidaktik), Köln 1994; zitiert als: Ruppel: Hörfunk, 1994

¹⁵⁹ Siehe Heinrich Bodensieck: Hörfunk-Sendereihen „Zur Erinnerung an“. In: van Kampen, Kirchhoff: Öffentlichkeit, 1979, S. 306–323; zitiert als: Bodensieck: Erinnerung, 1979

¹⁶⁰ Nicht erwähnt in Ruppel: Hörfunk, 1994

mit Kurzbeiträgen von eineinhalb bis zwei Minuten an „wichtige Gedenktage, runde Geburtstage von Personen der Literatur, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft“¹⁶¹. Im Süddeutschen Rundfunk und im Südwestfunk gibt es montags bis freitags zur besten Sendezeit (6.53 Uhr) fünf Minuten „Zeitwort“, eingebettet in das Morgenmagazin. Der Süddeutsche Rundfunk pflegt außerdem eine landesgeschichtliche Variante dieser Reihen: „100 Sekunden Geschichte“ gibt es montags bis donnerstags zur baden-württembergischen Historie, zu Sitten, Bräuchen, Denkmalschutz und Archäologie innerhalb des Magazins „Land und Leute“. Beim Mitteldeutschen Rundfunk gibt es im Satellitenradio Sputnik täglich die Sendung „Zurück zur Zukunft“ mit einer Dauer von drei bis vier Minuten. Sie wird um 5.50 Uhr, um 8.20 Uhr und um 11.40 Uhr ausgestrahlt.¹⁶² Der Norddeutsche Rundfunk, der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg und der Saarländische Rundfunk übernehmen morgens die WDR-Sendereihe ZeitZeichen, die um 9.05 Uhr auf WDR 5 und ein zweites Mal abends auf WDR 2 ausgestrahlt wird, zuletzt um 19.05 Uhr und seit 1997 erst um 22.05 Uhr.¹⁶³

Als Gestaltungsform gaben die Redaktionen bei Ruppel für die aufgeführten Sendereihen immer „journalistisch“ an, im Gegensatz zu „didaktisch (Typ Schulfunk)“. Die Verwendung von Originaltönen, historischen oder aktuellen, handhaben die Redaktionen unterschiedlich. Die Redaktion ZeitZeichen gibt an, häufig historische und auch aktuelle O-Töne zu verwenden, im „Zeitwort“ gibt es dagegen historische O-Töne nur selten und aktuelle O-Töne nie. Daß das nicht unbedingt eine Frage der Sendedauer ist, zeigt die Tatsache, daß auch das eineinhalb- bis zweiminütige „Kalenderblatt“ nach Angaben des Hessischen Rundfunks häufig mit historischem O-Ton bestückt ist. Die Themen-Quellen der Redaktionen sind z. B. die Gedenktagedienste der Nachrichtenagenturen und anderer (z. B. der monatlich erscheinende „Internationale Gedenktage-Planer“ aus dem Deike-Verlag), der „Hinweisdienst Wort“ des Deutschen Rundfunkarchivs, die Jahressbände des Chronik-Verlages und Autorenvorschläge.¹⁶⁴

Auch im Hörfunk der ehemaligen DDR waren solche Sendereihen, in denen in wenigen Minuten an Historisches erinnert wird, ein fester Pro-

¹⁶¹ Klaus Scheunemann: Die „Kalenderblätter“ im hr-Hörfunk. Unveröffentlichtes Manuskript, (zwei Seiten), ohne Ort, 1993

¹⁶² Nicht erwähnt in Ruppel: Hörfunk, 1994

¹⁶³ Siehe das Kapitel: Die Sendereihe ZeitZeichen, S. 87 ff.

¹⁶⁴ Ruppel: Hörfunk, 1994, S. 6

grammbestandteil¹⁶⁵: Unter dem Namen „Geschichtskalender“ erinnerte z. B. das Jugendradio DT 64 im Berliner Rundfunk von 1980 bis 1985 werktags zwischen 16 und 17 Uhr in Beiträgen von sechs bis zehn Minuten Länge an Jahrestage, Geburts- und Todestage bedeutender Persönlichkeiten, etwa an den 155. Geburtstag von Wilhelm Liebknecht, den 110. Geburtstag von Rosa Luxemburg oder den 135. Geburtstag von Franz Mehring. Die Sendereihe wurde abgelöst durch das „Kalenderblatt“, das in nur noch eineinhalb bis zwei Minuten an Vergangenes erinnerte: z. B. an H. Beimler, an Carl Zeiss und an den Angriff auf Pearl Harbor.¹⁶⁶ In der „Stimme der DDR“ gab es 1974 zwischen Januar und Oktober 72 „Kalenderblätter“, die um etwa 5.45 Uhr werktags in vier bis sechs Minuten unter Verwendung von O-Ton-Zitaten an Geschehnisse aus der „DDR vor ihrer Gründung 1949“¹⁶⁷ erinnerten, z. B. an: 28.1.1949: 1. SED-Parteikonferenz, oder 1.2.1949: Tagung des Präsidiums des Volksrates. Denselben allgemeinen Themen-Schwerpunkt hatte auch die Sendereihe „Zeitgeschichte für Zeitgenossen – Dokumente vom Werden unseres Staates“, die in 35 Folgen zwischen Januar und Oktober 1979 ausgestrahlt wurde. Die angeführten Serien aus der „Stimme der DDR“ wurden zwar weder täglich noch werktäglich gesendet und gehören insofern nicht zu der hier erörterten Sendeform. Ihre Inhalte lassen es dennoch wichtig erscheinen, sie zumindest zu erwähnen.

Das „tägliche Häppchen Geschichte“, um das es hier vor allem gehen soll, ist keine Erfindung der 60er oder frühen 70er Jahre, in denen einige der genannten Reihen begonnen wurden. Wolf Dieter Ruppel weist darauf hin, daß es diese Sendeform schon im Dritten Reich gab¹⁶⁸: Unter dem Titel „Zum Hören und Behalten“ habe ab November 1943 täglich eine Sendung von zehn bis sechzehn Minuten zu einem Thema der Geschichte zum Programm gehört – „zur Morgenzeit [...], damit auch Be-

¹⁶⁵ Die folgenden Informationen verdanke ich einer Auskunft des Historischen Archivs im DRA (Deutsches Rundfunkarchiv), Standort Berlin, vom 12.4.1995. Sie seien von vorläufigem Charakter, weil die Bestände längst noch nicht aufgearbeitet seien.

¹⁶⁶ Zum Hörfunk in der DDR vgl. die kurze Zusammenfassung von Jürgen Wilke: Medien DDR. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, Jürgen Wilke: Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation. Frankfurt a. M. 1989, S. 156–169, vor allem S. 163 f.

¹⁶⁷ So wurde vom Historischen Archiv des DRA, Standort Berlin, der Themenschwerpunkt umrissen.

¹⁶⁸ Die Beispiele aus der NS-Zeit sind angeführt bei Ruppel: Hörfunk, 1994, S. 5

rustätige und Angehörige der Wehrmacht erreicht werden konnten“. Mit dem Untertitel „Aus deutscher Vergangenheit“ seien z. B. die Doppel-Porträts „Heinrich VI. und Friedrich II.“, „Kaiser Friedrich II. und Konradin“, „Hutten — Wallenstein“ gesendet worden, außerdem die Themen „Befreiungskrieg — Landsturm — Volkssturm (1809—1944)“ sowie als 79. Folge „Der angloamerikanische Imperialismus seit 1933“. Des weiteren führt Ruppel als tägliche Radiosendung des deutschen Reichsprogramms ab 1942 die Sendereihe „Der Zeitspiegel“ an „mit ‚Porträts bedeutender Persönlichkeiten aus der Vergangenheit und Gegenwart‘ (Leberecht von Blücher, Kopernikus, Drais, Siemens, Max von Pettenkofer, Friedrich Wilhelm von Steuben)“.¹⁶⁹

Geschichte hatte im Hörfunk sehr früh einen festen Platz, und damit zwangsläufig deutlich früher als im Fernsehen. Außerdem sieht man sie mit einer Fülle von Einzelsendungen, kleinen und großen Reihen zumindest in den öffentlich-rechtlichen Sendern offensichtlich als wichtigen Programmbestandteil an. Dennoch wird Geschichte im Hörfunk sehr viel weniger beachtet als Geschichte im Fernsehen, wenn das Thema „Geschichte in Massenmedien“ von Praktikern und Wissenschaftlern erörtert wird. Das wird bei Durchsicht der Literatur schnell deutlich: Z. B. gibt es ein Handbuch „Geschichte im Fernsehen“, aber keines „Geschichte im Radio“, obwohl Angebot und Vielfalt in diesem Bereich nicht geringer sind.¹⁷⁰ Ebenso gab es eine Zeitschrift „Geschichte fernsehen“. Im Handbuch der Geschichtsdidaktik fehlt noch in der vierten Auflage von 1992 ein Kapitel „Geschichte im Hörfunk“, obwohl Fernsehen, Presse und Film ebenso wie Sachbuch, Museum und sogar Touristik jeweils ein Kapitel gewidmet ist.¹⁷¹

¹⁶⁹ Ruppel: Hörfunk, 1994, S. 5

¹⁷⁰ Auch das Handbuch von Bernd-Peter Arnold, Siegfried Quandt (Hrsg.): Radio heute. Die neuen Trends im Hörfunkjournalismus. (Kommunikation heute und morgen, Bd. 3) Frankfurt a. M. 1991 streift „Geschichte“ als Programminhalt nur ganz am Rande. In Quandt, Schichtel: Geschichte, 1995 überwiegen wiederum Fernsehen und Presse, die mit Beispielen vorgestellt werden. Allgemein bleibt dagegen Bernd-Peter Arnold: Hörfunk und Geschichte. In: Quandt, Schichtel: Geschichte, 1995, S. 125—129

¹⁷¹ Allerdings wurde das gesamte Kapitel „Geschichte in der außerschulischen Öffentlichkeit“ erstmals für die dritte Auflage des Handbuchs 1985 zusammengestellt, und die vierte Auflage ist ein Nachdruck der dritten. Das Kapitel war noch nicht Teil der ersten (1979) bzw. zweiten Auflage (1980). Klaus Bergmann, Annette Kuhn, Jörn Rüsen, Gerhard Schneider: Vorwort zur 3. Auflage. In: Bergmann u. a.: Handbuch, 1985, S. XIV—XV. Für die 5. Auflage des Handbuchs ist ein Kapitel „Geschichte im

Die Vernachlässigung des Hörfunks mag damit zusammenhängen, daß es im Radio kein solches Programmereignis gegeben hat wie die Ausstrahlung des Fernsehfilms „Holocaust“ zeitgleich in allen Dritten Programmen der ARD an vier Abenden im Januar 1979.¹⁷² Der Erfolg dieses Films stellte die Bedeutung des Fernsehens als Vermittler von Geschichte deutlich unter Beweis und hat auch den Austausch zwischen Geschichtswissenschaftlern und Journalisten „angekurbelt“¹⁷³, aber eben speziell in bezug auf das Fernsehen. Auch die Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien (AGuM), die 1981 gegründet wurde, wollte sich von vornherein „auf die Bereiche Fernsehen und Hörfunk konzentrieren und da womöglich mit Schwerpunkt auf Fernsehen“¹⁷⁴. Das Fernsehen sei die „eigentliche Herausforderung“, schreibt Sigrid Schniederken in ihren Überlegungen zur künftigen Arbeit der AGuM in den ersten „Mitteilungen“. Zwischen dem Fernsehen als *Bildermedium* und der Wissenschaft gebe es ein Spannungsverhältnis prinzipieller Natur. Dagegen sei es dem Hörfunk als reinem *Wortmedium* eher möglich, sich fachwissenschaftlichen Standards zu nähern.

Es scheint jedoch zumindest fraglich, ob all das zutrifft, was Schniederken dem Hörfunk an Positivem zuschreibt: Er könne im allgemeinen in weit stärkerem Maße mit dem gezielt wählenden, also speziell interessierten Hörer rechnen, der von sich aus ein gewisses Niveau erwarte. „Außerdem halten Hörfunkmacher wohl auch im Schnitt – zumindest

Hörfunk“ vorgesehen, verfaßt von Wolf Dieter Ruppel (WDR), dem Leiter der Zeit-Zeichen-Redaktion.

¹⁷² Dazu u. a. insbesondere Wilhelm van Kampen: „Holocaust“. Materialien zu einer amerikanischen Fernsehserie über die Judenverfolgung im Dritten Reich. 3. Auflage, Düsseldorf 1982; zitiert als: van Kampen: Holocaust, 1982. Diese Begleitmaterialien wurden 1978 im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen erstellt und mit einer Startauflage von 200 000 Exemplaren herausgegeben. Sie sollten Lehrer und Mittler der politischen Bildung bei der Verarbeitung der Sendung unterstützen. Zur Vorgeschichte der Ausstrahlung und zu den Reaktionen darauf zusammenfassend Wolfgang Protzner, Brigitte Hoppert: Geschichtsbewußtsein aus der Glotze? Eine Bestandsaufnahme der fachdidaktischen Diskussion zum Thema „Geschichte und Fernsehen“. München 1986; zitiert als: Protzner, Hoppert: Glotze, 1986, hier S. 34 ff.

¹⁷³ Siehe dazu z. B.: Würzburger Historikertag, 1981

¹⁷⁴ Sigrid Schniederken: Überlegungen zur Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien. In: Siegfried Quandt (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Massenmedien. Mitteilungen der AGuM, Nr. 1, Gießen 1981, S. 16–23; zitiert als: Schniederken: Arbeitsgemeinschaft, 1981, hier S. 16

wo sie spezielle Fachgebiete abdecken — engeren Kontakt zur Wissenschaft, erschließen sich Themenbereiche auf dem Weg über wissenschaftliche Literatur.¹⁷⁵ Einleuchtender scheint mir die praktische Überlegung zu sein, die Mitarbeit von Historikern im Hörfunk als Berater oder Autoren lasse sich problemloser bewerkstelligen: „im Unterschied zur Produktion von Fernsehen ist die Herstellung von Hörfunksendungen weniger zeitaufwendig, technisch unkomplizierter, und nicht zuletzt auch hält sich hier für den Wissenschaftler die Zumutung einer Niveaueinbuße zugunsten fachfremder Vermittlungsgesichtspunkte in vergleichsweise erträglichen Grenzen“¹⁷⁶.

Geschichtswissenschaft versteht sich immer noch in erster Linie als „Textwissenschaft“¹⁷⁷. Sofern sich Vergangenes schriftlich niedergeschlagen hat, sind es solche Quellen, die von Historikern bevorzugt werden. So ist es z. B. bezeichnend, daß in der umfangreichen Liste von Archivadressen im Anhang des Berichts der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“¹⁷⁸ jeglicher Hinweis auf den neuen Standort Berlin-Adlershof des Deutschen Rundfunkarchivs fehlt. Mit den gesammelten Bänden des DDR-Rundfunks liegen dort wichtige zeitgeschichtliche Quellen.¹⁷⁹ Erst in Ermangelung von Schriftlichem gewinnen z. B. auch Bilder mehr als eine nur sekundäre Bedeutung für die Erschließung der Vergangenheit. Texte sind außerdem auch die Mitteilungsform der Geschichtswissenschaft. So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß speziell die Bilder und ihre Suggestivität die Historiker — besonders nach der „Holocaust“-Serie — mehr provozierten und aus der Reserve lockten, als es z. B. die im Hörfunk, aber auch im Fernsehen verwendeten O-Töne je konnten.

¹⁷⁵ Schniederken: Arbeitsgemeinschaft, 1981, S. 17

¹⁷⁶ Schniederken: Arbeitsgemeinschaft, 1981, S. 17

¹⁷⁷ Quandt: Wissenschaft, 1988, S. 16

¹⁷⁸ Deutscher Bundestag: Bericht der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Drucksache 12/7820 v. 31.05.94; zitiert als: Bundestag: Enquete-Kommission, 1994, hier S. 298–306

¹⁷⁹ Vgl. Joachim-Felix Leonhard: Das Rundfunkarchiv Ost. Folgen und Folgerungen für Gegenwart und Zukunft. In: Mitteilungen StRuG, Jg. 19, Okt. 1993/4, S. 168–175; zitiert als: Leonhard: Rundfunkarchiv, 1993, hier S. 168 f.